

## ΓΕΓΟΝΑΝ und anderes Vulgärgriechisch.

In einem Anhang zu meinem Aufsätze 'Trioipeion, Herodes, Regilla', betreffend eine seltsame, angeblich von Herodes Attikus herrührende Inschrift<sup>1</sup>, habe ich über die Form γέγοναν ebenso unzureichend als kurz geurtheilt. Diese Form hatte man bis dahin kurzer Hand aus der Inschrift entfernt: Franz, der auch sonst an ihr besserte (s. a. O. S. 506), schrieb γέγοναν in γέγονεν um und diese Umschrift ist im C. I. L. VI 1342 und X 6886 wiederholt worden. Dass von einer Berechtigung dieser Kritik keine Rede sein könnte, bemerkte ich a. a. O.<sup>2</sup>, hatte mich nun aber mit γέγοναν auseinander zu setzen. Was ist es und was bedeutet es? Die lateinische Fassung der Inschrift bietet *fuertunt* und diese Bedeutung wird sachlich erfordert. Ich erwog nun: steht γέγοναν für γεγόνασι, so haben wir eine rein neugriechische Bildung und die Bedeutung εἰσί vor uns; da wir aber ἦσαν gebrauchen, so ist jenes vielleicht eine verunglückte Plusquamperfekt-Bildung.

Ich hatte das Vorkommen von Bildungen wie γέγοναν schon im Altgriechischen übersehen: der Freundlichkeit des Herrn Prof. Förster, welcher mir die Formen ἕοργαν<sup>3</sup>, πέφρικαν<sup>4</sup>, ἔσχηκαν<sup>5</sup>, im Besondern aber γέγοναν<sup>6</sup>, die unten genannte Inschrift von Gytheion und endlich die wichtige Stelle Sext. Emp. g. d. Gramm. § 213 nachwies, verdanke ich die Anregung zu den folgenden Untersuchungen, welche einen Beitrag zur Geschichte der späteren griechischen Sprache geben wollen<sup>7</sup>.

<sup>1</sup> C. I. G. 6184. Bd. 44 S. 506 ff. d. Ztschr.

<sup>2</sup> s. die Anmerkung hinter diesem Aufsätze.

<sup>3</sup> Froschmäusl. 179 und Sibyll. Or. XIV 253.

<sup>4</sup> Lykophr. 252.

<sup>5</sup> Sib. Or. I, 86.

<sup>6</sup> Paul. Römerbr. 16, 7.

<sup>7</sup> Vgl. zu den im folgenden behandelten Erscheinungen Sturz, de dialecto Macedonica et Alexandrina, Lps. 1808 p. 57 ff. Mullach, Gramm. d. gr. Vulgärsprache (1856) S. 15 ff. Buttmann, Gramm. d. neutestam.

Die Form γέγοναν führt uns mitten in einen weitgehenden Auflösungsprozess, der innerhalb der Flexionen der griechischen Conjugation vor sich geht. Dieser Prozess, ein beredter Zeuge der zersetzenden Thätigkeit der Analogie-Bildung in der alternen Sprache, setzt im Zeitalter des Hellenismus ein und liegt in der neugriechischen Volkssprache abgeschlossen vor. Die Flexionen des viel gebrauchten schwachen Aorist Aktivi greifen in andere Tempora über; als Vorboten dieser Bewegung sind wohl die neben εἶπον und ἤνεγκον sehr früh und auch bei Attikern vorkommenden Formen εἶπα und ἤνεγκα anzusehen. Ein echtes Erzeugniss des Hellenismus sind dann die sogenannten alexandrinischen Aoriste, wie ἀπήλθα (bis -αν), εἶδα, ἔλαβα, εὔρα, ἔπεσα, ἀνείλα, ἔφυγα, ἔβαλα, συνήγαγα, ἔσχα<sup>1</sup>, welche sich sonst und vornehmlich in der alexandrinischen Septuaginta sowie im neuen Testament, und zwar gleichberechtigt neben ihren starken Brüdern, breit machen und im Neugriechischen allein herrschen. Anders zu beurtheilen sind die äusserste Consequenz ziehenden Bildungen der 70, ihres Landsmanns, des falschen Kallisthenes und Späterer, ἦλθοσαν κατελίποσαν ἐφάγοσαν u. a., zu denen sich das bestbezeugte, aber sicher dem Paulus nicht gehörige παρελάβοσαν (2. Thess. 3, 6), ἀφίλεσαν des ägyptischen Papyrus<sup>2</sup> und das seltsame ἔσχοσαν (= ἔσχον) des hellenisti-

---

Sprachgebrauchs (1859) a. a. Oo. Winer, Gramm. d. neutestam. Sprachidioms (1855<sup>6</sup>. 1867<sup>7</sup>) S. 73. Curtius, Das Verbum d. gr. Spr. <sup>2</sup> II 187. G. Meyer, Gr. Gramm. <sup>2</sup> S. 414 u. sonst. Gregory, Prolegomena Nom. Novum Testamentum ed. Tischendorf, ed. VIII critica maior, Lipsiae 1884 S. 116 ff. u. sonst. Sehr schätzenswerthe, wenn auch kritiklose Einzelbeobachtungen hat E. A. Sophokles in der Einleitung zu seinem Greek Lexicon of the Roman and Byzantine periods (New York und Leipzig 1888) S. 34 b ff. (Grammatical observations) zusammengestellt.

<sup>1</sup> Der Prozess erstreckt sich selbstverständlich auch auf den Aorist Medii; ἐγενάμην, γενάμενος u. dgl. ist in ägyptischen u. a. Inschriften und besonders in der vortrefflichen Leidener Hs. des in Alexandria entstandenen falschen Kallisthenes zu Hause.

<sup>2</sup> d. i. ἀφείλοσαν, ἀφείλον. Mullach a. O. S. 16 führt ἀφίλεσαν und ἐλαμβάνεσαν (s. u.) als besondere Formen aus den Papyri an; bis vor wenigen Tagen hielt ich diese Flexionen für verlesen oder verschrieben aus -οσαν, beides an sich gleich leicht möglich bei den Uncialen der Papyri. Da fand ich in dem von einem ungebildeten ägyptischen Schreiber geschriebenen Theile der Sinaïtischen Br. des A. T., Jer. 10, 25, die Form κατεφάγεσαν st. -οσαν, -οv. Aber das Verdünnen der Laute gieng in der Vulgärsprache offenbar noch weiter: ganz sicher und ausser

schen Verfassers der mit Skymnos' Namen belegten Geographie (v. 695, 2. oder letztes Jh. v. C.) gesellen<sup>1</sup>.

Des gleichen Geistes Kind ist die Aufpfropfung der Aoristform auf die 3. Plur. des Imperfekt. ἐλαμβάνουσαν u. dgl., aber auch ἐνοούσαν, ψκοδομούσαν, ἐποιούσαν, ἔωσαν, ἔγεννώσαν u. a. leisten wieder die 70 und dies wird als Alexandrinisch bezeichnet: ἐλέγουσαν, ἐγράφοσαν καὶ τὰ ὅμοια Ἀλεξανδρεῖς λέγουσι sagt der Antiatticist (S. 91, 14) und führt noch Lykophrons (Alex. 71) ἐσχάζουσαν an<sup>2</sup>. Des Grammatikers Behauptung belegt ferner das ἐλαμβάνεσαν eines ägyptischen Papyrus; dazu ἐφάσκοσαν in einem ägyptischen Kanzleistück des 2. Jh. v. C. (Pap. Louvre 34, 13). So hat denn auch ein anderer Dichter bester hellenistischer Zeit, Posidippos oder Asklepiades, das gräuliche

---

in ASin. auch einige Male in B ist die sicher ägyptische Form ἐπελάθειντο belegt: Jer. 3, 21. 18, 15. 23, 27. 27, 6. Hos. 13, 6. — Betreffs des falschen Kallisthenes merke ich ein für alle Male an, dass die 3 Hauptversionen (die Pariser Hss. A, B und C, von denen die letztere bei weitem die späteste ist) in C. Müllers philologisch ungenügender Ausgabe (hinter Dübner's Arrian) und die leider stark verkürzte Version in der ganz vortrefflichen Leidener Hs. (herausg. von K. Meusel im 5. Suppl.-Bd. d. Jahrb. f. kl. Ph. 1871 S. 706 ff.) zwar sehr verschiedenen Zeiten entstammen und dass sich in ihnen vieles Fremdartige um den ursprünglichen alexandrinischen Stamm gesetzt hat (vorzüglich in C), dass die ganze Romanmasse aber trotzdem neben der Bibelübersetzung der 70 und sonstigen ägyptischen Urkunden auf Papyrus und Stein ein höchst wichtiges Denkmal des alexandrinischen Griechisch ist. Mein wie ich denke befriedigender Nachweis, dass zu diesen Denkmälern auch noch der Froschmäuslerkrieg tritt, soll nach langer Verzögerung nun demnächst veröffentlicht werden. Inzwischen findet sich von den in Rede stehenden Formen im Kallisthenes II 26 S. 84 a Müll. εἶδοσαν, II 15. 34 εἶρωσαν (w und o werden auch schon in der Schrift fast nicht mehr unterschieden, wie schon frühe auf ägyptischen Inschr. und Pap.) II 34 διήλωσαν, ἤλωσαν, -ωσαν II 36. III 3 S. 97 und III 5 S. 100 (nur in C). Alle diese und mehrere andere Fälle noch auch bei den 70: s. Sturz p. 59 adn. 24.

<sup>1</sup> Eine doppelte Invasion stellt sich in dem inschriftlich bezeugten εἶπα-σα-ν (Dittenb. Syll. 226, 51) dar; worüber s. u. S. 198 f.

<sup>2</sup> Dagegen heisst es Anecd. Bachm. II 200, 33 Βοιωτικόν ἐστὶ τὸ ἐσχάζουσαν; andere schreiben es der chalkidischen Mundart zu: Sturz p. 59 adn. 21. Jetzt belegt ausser Lykophron noch der griechische Papyrus des Grammatikers Behauptung; denn das ἐλαμβάνεσαν, welches Mullach a. O. S. 46 aus einem solchen anführt, ist zweifellos, wie ἀφίλεσαν aus ἀφείλοσαν (s. o.) aus ἐλαμβάνουσαν vulgär verschlissen.

εἶχσαν (= εἶχον) gewagt, das ausserdem noch 2 mal vorkommt, Joh. Ev. XV 22 und 24, wo höchst auffallender Weise beide Male der Alexandrinus εἶχον hat<sup>1</sup>. Die wichtige Erscheinung, dass diese alexandrinische Imperfektform in den Verba contracta der neugriechischen Volkssprache, die kein ἐνόουν und ἐτίμων kennt, verblieben ist, hat schon Mullach a. O. S. 16 bemerkt. Ich füge hinzu, dass die Schreibung von ἐώσαν und ἐγεννώσαν mit ω gegenüber dem ου in ἐνοοῦσα u. s. w. vielleicht nur eine grammatisch-gelehrte ist. In Wirklichkeit wurde vielleicht schon damals ἐγεννοῦσαν gesprochen, denn in der Volkssprache (die überhaupt das ου für ω einzusetzen pflegt) flossen die 1. und 2. Klasse der Verba contr. allmählich zusammen und es heisst neugr. ἐτιμούσα wie ἐφιλοῦσα<sup>2</sup>. Bei den 70 tritt unsere Imperfektbildung auch einmal in der 3. Klasse der Verba contr. auf, in ἐδολιούσαν, dergleichen in der neuen Sprache, welche jene Klasse eingebüsst hat, nicht erscheint<sup>3</sup>.

<sup>1</sup> Bemerkenswerth ist das verhältnissmässig vereinzelte Vorkommen aller dieser Missbildungen neben den alten Formen; aber dass 2. Kön. 20, 15 ἐπολιόρκουν und ἐνοοῦσαν fast neben einander wirklich vom Verfasser herrühren sollten, ist schwer glaublich, obgleich auch der Vat. ἐνοοῦσαν schreibt. Ferner ist es auffallend, dass der Alexandrinus, in dem wir doch alle diese Alexandrinismen erwarten müssten, häufig gerade die gemeingriechischen Formen bietet: z. B. a. O. ἐνόουν gegen ἐνοοῦσαν, Exod. 33, 8 κατενόουν gegen κατενοοῦσαν, Num. 1, 18 ἐπεσκέπησαν gegen ἐπηξουοῦσαν, Hiob 1, 4 ἐποίουν gegen ἐποιοῦσαν, und sicher noch öfter. Sehr erwähnenswerth ist, dass in einem Bruchstück des Sinaiticus, in dem die letzte Stelle enthalten, ἐποιοῦσαν in ἐποίουν verbessert wird. Vgl. übrigens Sturz a. O. praef. p. IX und p. 58. Sehr bemerkenswerth ist ferner, dass die für Feststellung alexandrinischer Mundart mir vorzüglich wichtig erscheinende Leidener Hs. des falschen Kallisthenes einmal, II 13, die alexandrinische Form ἀπωθοῦσαν (geschr. ἀπθουῦσαν!) aufweist, dicht daneben (II 15) ἠγνόουν, ὑπεν(ν)όουν. Der Herausgeber, der überhaupt alles Ursprüngliche wegverbessert (daher sein kritischer Apparat bei weitem lesenswerther als sein Text ist), hat natürlich ahnungslos ein ἀπώθουν eingesetzt.

<sup>2</sup> Der Syrer Johannes Malalas kennt zwar diese Formen nicht; aber nach der thatsächlichen Aussprache schreibt er ἐτίμων. Aber das ist spät, und ich kann weit Aelteres anführen. Unsere ältesten Uncialen des A. und N. T. bringen Gebilde wie ἠρώτων, νικούντας, ἀγαπούτων, τιμοῦσι, worüber seiner Zeit des Genauesten.

<sup>3</sup> Psalm 5, 10 τάφος ἀνεψυγμένος ὁ λάρυγξ αὐτῶν, ταῖς γλώσσαις αὐτῶν ἐδολιούσαν, ἵς ἀσπίδων ὑπὸ τὰ χεῖλη αὐτῶν. Dadurch, dass Paulus an d. Röm. 3, 13 die Worte stillschweigends einficht, ist das

Woher stammt die seltsame Bildung -οσαν? Ist sie erst hellenistisch (wie man gemeiniglich annimmt<sup>1</sup>, oder ist sie wie so manches Andere aus einer hellenischen Mundart in den Hellenismus und besonders in die alexandrinische Mundart gedrungen? Ein Grammatiker<sup>2</sup> sagt: Βοιωτικόν ἐστὶ τὸ ἐσχάζοσαν. Viel schwerer wiegend aber ist, dass Herodian<sup>3</sup> ausdrücklich lehrt, die Böoter bildeten bei den Verben, welche das Participium nicht auf -ῶ ὄζυτονον endeten, die 3. Plur. der 1. Plur. gleichsilbig, wie ἐμάθοσαν zu ἐμάθομεν, εἶδοσαν zu εἶδομεν. Wenn Andre<sup>4</sup> ἐσχάζοσαν, ἐλέγοσαν, φεύγοσαν (so ohne Augment!) für chalkidisch erklären, so bemerke ich zunächst, dass unzweifelhaft das Euböische Chalkis, dessen eigenartige Mundart Thukyd. VI 5 erwähnt, gemeint ist. Dies Chalkis aber liegt dem Herzen von Bötien so nahe gegenüber, dass man ohne Weiteres annehmen darf, seine Mundart habe sich noch weit öfter als hier mit der böotischen berührt; weshalb wir hier auch keinen wirklichen Zwiespalt in den Angaben der alten Grammatiker zu sehen brauchen. Diese finden nun die überraschendste Bestätigung durch einige böotische Inschriften. Ein Senatsbeschluss vom J. 170 v. C., Thisbai betreffend und aus dem Lateinischen in Gemeingriechisch übersetzt, bietet unversehens Z. 41 die Form ἀπήθοσαν, Z. 52 εἴπασαν<sup>5</sup>. Mommsen a. O. wollte mit Ausnahme der Eigennamen Μνάσις und Δαμοκρίτα Z. 47 f. in der Inschrift keinerlei Dorismen gelten lassen, gegen Foucart, der solche in ἀπήθοσαν

---

vereinzelt dastehende Wort scheinbar auch im N. T. belegt. Aber es ist, wie gesagt, ein bewusstes Citat. Nach griechischer Syntax ist das Präteritum völlig sinnlos (wir fordern δολιοῦσιν), aber es liegt einer der vielen Hebraismen des jüdischen Uebersetzers vor und Paulus nimmt ihn sammt der ebenfalls unerhörten Form hin. Es ist dies übrigens ein wichtiges Zeugniß für den Text der 70. — Mit seiner Ableitung der Form ἐδολιοῦσαν von δολιέω begeht Herodian II 237, 2 (s. die Stelle bei Meister, Die griech. Dial. I 277) eine Willkürlichkeit oder einen Fehler, da δολιῶ durch sonstige Formen (ἐδολίου, ἐδολιῶσω) gesichert ist.

<sup>1</sup> s. Meister, Gr. Dial. I 277.

<sup>2</sup> Anecd. Bachm. II 200, 33.

<sup>3</sup> II 237, 2 zu ἐδολιοῦσαν.

<sup>4</sup> s. die Stellen bei Sturz S. 59 und Mullach S. 17.

<sup>5</sup> Die wichtige Urkunde-zuerst von Foucart, dann von Mommsen, Eph. epigr. I 278 ff. herausgegeben und bearbeitet. Sehr starke Lesefehler, deren Verbesserung den Text stellenweise ganz umgestaltet, wies J. Schmidt, Mitth. d. arch. Inst. zu Athen IV nach (danach Ditten-

(von Hercher bei Mommsen als hellenistisch bezeichnet), dem auf falscher Lesung beruhenden δίκαν und dem unerklärten αυτα (s. Anm.) gesehen. Dem einheimischen Steinmetzen sind doch wohl einige Bötismen entschlüpft. Von αυτα (αὐτά = αὐτή?) sehe ich als unsicher ab; auch muss ich dahingestellt sein lassen, ob Z. 40 ποεῖν und nicht ποιεῖν steht; ὀρέων aber Z. 18, das Mommsen a. O. S. 280 Anm. irrthümlich überhaupt für eine falsche Form erklärte und (s. S. 293) in ὀρίων änderte, ist eine gut bezeugte dorische Form für ὀρών: Theokr. I 136 steht ὀρέων, II 10 θυέων, XIV 16 ἐτέων, das auch äolisch<sup>1</sup> mehrfach belegt ist. Dagegen ist ὀρέων böotisch unmöglich, wo ὀρίων oder ὀρείον zu erwarten sein würde; um so klarer ist es, dass die dem Leser der 70 zahllose Male aufstossende hellenistische Form vorliegt, gegen die hier nichts einzuwenden ist, auch wenn man in dem SC für Aphrodisias (Viereck n. V Z. 14) von 39—35 v. C. ΟΡΩΝ mit Mommsen ὀρών, und nicht ὀρων liest. Z. 48 steht endlich ἐχ Θηβῶν und genau die gleiche Aspiration findet sich in einer orhomenischen Inschrift vom Ende des 3. Jh. v. C.<sup>2</sup>: ἐχ Θεσπιῶν. Wir werden nunmehr nach den genannten Zeugnissen der alten Grammatiker ἀπήλοσαν in unserer Inschrift doch wohl für einen Bötismus ansprechen dürfen, um so mehr, als auf einer andern, thebanischen Inschrift hellenistischer Zeit<sup>3</sup> διελάβοσαν steht, über das v. Wilamowitz a. O., auf Mommsen verweisend, unrichtig gertheilt hat: εἴπασαν anst. εἴποσαν ist ganz einzig dastehend und neben ἀπήλοσαν höchst verwunderlich<sup>4</sup>. Auch verhält es sich zu dem von Favorin (unt. d. W.) als äolisch bezeichneten und durch mehrere Analogien der 70<sup>5</sup> ganz gesicherten Optativ εἴπαισαν nicht ganz wie εἴποσαν zu dem ebendort belegten εἴποισαν. Aber gerade dies εἴπασαν zeugt vielleicht für Bötien: die Vorlage hatte die herrschende hellenistische Form εἴπαν, das

---

berger 226 und Viereck XI): S. 244 ist z. B. das bei M. noch gar nicht erscheinende εἴπασαν aufgedeckt; ganz verschwunden ist der von F. angeführte Dorismus δίκαν, worüber s. M. a. O. S. 283 Anm. Z. 49 steht nach Schmidt auch deutlich ἐχ Θηβῶν, nicht ἐκ. Das αυτα gleich daneben bleibt auch nach Schmidt's Ausführungen darüber (S. 242, angeblich = κατὰ τὰ αὐτά) räthselhaft.

<sup>1</sup> s. Meister I 154.

<sup>2</sup> Bull. de corr. hell. III 463 Z. 20.

<sup>3</sup> Herm. VIII 433.

<sup>4</sup> s. o. S. 195 Anm. 1.

<sup>5</sup> Sturz a. O. S. 60 Anm. 30.

der Steinmetz in εἴπασαν böotisirte<sup>1</sup>. — Aber Bötien liefert uns noch mehr Zeugen dieser ihm eigenen Flexion. Zunächst führt eine Siegerliste aus Bötien die Namen der Sieger mit den bekannten Worten οἶδε — aber nicht ἐνίκων sondern ENIKΩΣΑΝ ein<sup>2</sup>. Der Herausgeber, Meister, schreibt das in ἐνίκωσαν um<sup>3</sup> Angesichts der oben behandelten Erscheinungen, vorzüglich der Formen ἐώσαν, ἐγεννώσαν der 70, versteht es sich, dass ἐνικῶσαν zu betonen ist. Uebrigens kann ich mittheilen, dass Herr Dr. M., den ich hierauf aufmerksam machte, mir Recht gegeben hat. Ich theile mit ihm auch die zu Herodian (s. S. 197) stimmende Anschauung, dass bei diesen Neubildungen auch 'das Streben, die

<sup>1</sup> Die von Hercher bei Mommsen a. O. vorgebrachte, von diesem und auch von J. Schmidt a. O. wieder als wahrscheinlich bezeichnete Vermuthung, nämlich dass der Uebersetzer des Senatsbeschlusses Alexandriner gewesen sei und diesem die Formen ἀπήλοσαν, εἴπασαν (auch ἐγεγόνεισαν und das Wort ἔναντι = in Gegenwart) verdankt werden — kann ich nicht anders als unbegründet nennen. ἔναντι ist nicht ausschliesslich alexandrinisch (es steht häufig bei den 70), sondern es war überhaupt vulgär-hellenistisch für ἐναντίον: auch der gute Hellenist Lukas (Ev. I, 8. Apostelg. 8, 21) u. a. gebrauchen es nach der alten Ueberlieferung. Auch die genannten Verbalformen, hätte sie nämlich der Uebersetzer wirklich selbst geschrieben, würden gar keinen ausschliesslichen Alexandrinismus erweisen, denn sie waren, wie man unten sehen wird, stellenweise ebenfalls in den Hellenismus übergegangen. Nach meiner Ueberzeugung freilich, deren Begründung ich unternommen, sind ἀπήλοσαν und εἴπασαν in unserer böotischen Inschrift Böotismen. Der Hellenist schrieb, wie bekannt, Formen wie ἀπήλοθον (-οσαν) und εἴπαν (-οσαν) ganz durcheinander: aus dem letzteren wurde dem böotischen Steinmetzen das unerhörte εἴπασαν.

<sup>2</sup> Eine Liste von Siegern in den Festspielen des Ptoischen Apollo, etwa vom Ende des letzten Jh. v. C. und ohne alles Mundartliche, bringt das letzte Heft des Bull. de corr. hell. XIV (1890) S. 187 ff. Hier steht οἶδε ἐνίκων. Ebenso ἐνίκων in einer gleichen Inschrift des Museums zu Tanagra Bull. III (1879) S. 590. Angesichts der bekannten Verwendung des Imperfekts in der Einführung von allerlei Listen scheint mir die Möglichkeit, ἐνικῶσαν zu schreiben und als Aorist zu erklären, ausgeschlossen. Eine Nebenform νικέω zu νικᾶω anzusetzen, hätte nicht die geringste Schwierigkeit (darüber später eingehend); aber νικῶ ist nicht statthaft. Die vereinzelte Form τιμώσαα in einer im plattesten Hellenistisch abgefassten Inschrift von Methymna (Bull. IV 439. Meister, Gr. Dial. I 74) wird wohl einem Verhauen oder einer zufälligen Verirrung verdankt; böotische Inschriften geben nie etwas anderes als νικάσαντες u. dgl. (Meister I 217).

<sup>3</sup> Bei Collitz n. 503, 4.

Pluralpersonen mit dem selben Accent sprechen zu lassen', mit im Spiele ist, woher eben ἐμίγησαν st. ἔμιγεν, ἐμάθοσαν st. ἔμαθον, ἐνικῶσαν st. ἐνίκων. Dieses Streben, die zusammengehörigen Formen einheitlich zu gestalten, welches die Sprache und ihre Entwicklung beherrscht, ist im Neugriech. so weit vorgeschritten, dass die sämmtliche Flexion des Imperfekts an die der 3. Pluralis angeglichen ist: ἐνικῶσα (wirkl. νικουσα) usw. bis ἐνικῶσαν (νικουσαν). — Einen Bruder aus der 1. Klasse der Verba contracta bringt jenem ἐνικῶσαν neulich das vorletzte Heft des Bull. de corr. hell. (XIV 1890 S. 56 f.). Im Beschluss einer böotischen Stadt, erfolgt auf die Bitte von Akraiphiai, die Festspiele des Ptoischen Apollo zu beschicken, steht ganz deutlich (ἐπειδὴ . . .) ΠΑΡΕΚΑΛΟΥΣΑΝ, wozu der französische Herausgeber, welcher παρεκάλουσαν accentuirt, nur ein sic anzu merken weiss. In dem Beschluss, welcher sonst in gemeingriechischer Kanzleisprache abgefasst ist und etwa der 2. Hälfte des 2. Jh. v. C. angehört (s. a. O. S. 48 f.), ist ganz unvermerkt ein Stück heimischer Mundart durchgeschlüpft, παρεκαλοῦσαν statt des offiziellen παρεκάλουν, wie es in den übrigen gleichzeitigen Urkunden, z. B. dem Beschluss von Orchomenos a. O. S. 54, zu lesen steht. In der That, zwei unverhoffte Seitenstücke zu den alexandrinischen Formen der 70, ἐνικῶσαν und παρεκαλοῦσαν aus Böotien! — Aber ich bin noch nicht fertig. Zu den also sicher gestellten Formen ἐνικῶσαν und παρεκαλοῦσαν gesellt sich nämlich, wieder böotischer Herkunft, ein seltsames Phänomen, ΕΠΙΘΩΣΑΝ, das einer Sonderuntersuchung bedarf. Dasselbe findet sich in einer der 8 merkwürdigen Steinurkunden, welchen wir die Kenntniss eines nicht minder merkwürdigen Geldgeschäfts der Stadt Orchomenos mit der Thespierin Nikareta aus dem Ende des 3. Jh. v. C. verdanken<sup>1</sup>. In der Verpflichtung der Stadt Orchomenos heisst es, B Z. 56 ff.: ἀποδόμεν τὰν πόλιν Ἐρχομενίῳ Νικαρέτῃ Θίῳνος ὃ ἐπιθωσαν οὐπὲρ τὰν οὐπεραμεριάων τὰν ἐπὶ Ξενοκρίτῳ ἄρχοντος, nämlich 18833 Drachmen. Im Beschluss der Stadt, betreffend die Rückzahlung dieser schon verfallenen Summe an Nikareta, heisst es sodann E Z. 113 ff.: ἀπο-

<sup>1</sup> Die Inschriften, A—J, vortrefflich bearbeitet von Foucart im Bull. de corr. hell. III (1879) S. 460 ff. IV S. 1 ff. Nachträge und Verbesserungen S. 535 ff. Die verbesserten Inschriften bequem abgedruckt von Meister bei Collitz n. 488 S. 181 ff. Bemerkenswerth ist, dass die zweite der Urkunden, A, ein wahres Missingsch redet, während alle übrigen in der böotischen Mundart abgefasst sind.

δόμην Νικαρέτη Θίωνος τὸν ταμίαν . . . ὃ ἐπιθῶσε αὐτὰν ἅ πόλις, nämlich 18833 Drachmen Silber. Die Rückzahlung erfolgte mittels einer Anweisung für Nik. auf eine Bank in Thespiai; die Summe wird in der Urkunde C (Z. 97 f.) τὸ συνχωρηθῆν τῶν οὐπεραμεριάων und F (Z. 151 a. O. S. 538) τὰ συνχωρηθέντα χρείματα bezeichnet. Es kann demnach die Deutung des Ausdrucks nicht zweifelhaft sein: es handelt sich, wie Foucart natürlich gesehen, um einen gütlichen Vergleich der offenbar furchtbar heruntergekommenen Stadt mit ihrer Gläubigerin, welche ihre verfallenen Schuldscheine präsentirt hatte. Die Form hat Foucart kurz von einem \*πειθῶω st. πείθω abgeleitet und als Aorist erklärt, worin ihm Meister<sup>1</sup> gefolgt ist. Die Form des Verbuns, πιθῶω (mit böot. ι für ει) statt πίθω (πέιθω) ist aber so sonderbar, dass ich anfangs kein Bedenken trug, nach Analogie von böot. ἐνικῶσαν vielmehr ein ἐπιθῶσαν, von einem neben dem homerischen πιθέω<sup>2</sup> sehr leicht zu statuierenden πιθάω<sup>3</sup> abgeleitet, anzunehmen. Das 1<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Jahrhunderte jüngere παρακαλοῦσαν in sonst ganz hellenistisch redender Inschrift würde also keineswegs eine Widerlegung gewesen sein. Dagegen muss das ΕΠΙΘΩΣΕ unserer Inschrift überzeugen, dass wir es mit einem Aorist zu thun haben: denn die ganz auf der Stufe des vulgären Neugr. stehende Imperfekt-Form ἐπιθῶσε kann man so früher Zeit gewiss nicht zumuthen<sup>4</sup>.

<sup>1</sup> Gr. Dial. I 278.

<sup>2</sup> πιθήσας und πιθήσω haben zwar intransitive Bedeutung, aber X 222 ist πεπιθήσω = πείσω.

<sup>3</sup> Ueber das stete Ineinanderlaufen 1. und 2. Conjugation der contr. Verba s. unten (Forts.). Auch wird oe und eo dorisch, in Böotien freilich zufällig nicht nachweisbar, oft genug in ω contrahiert: s. Ahrens, de dial. dor. p. 204 f. 206 (oe); eo 212. 214. 216.

<sup>4</sup> Uebrigens noch ein neues Wort aus diesen merkwürdigen Urkunden. Z. 71 ff. heisst es: wenn N. ihr Geld von der Stadt erhalten hat, ἐσλιανάτω Νικαρέτα τὰς οὐπεραμερίας, ἃς ἔχι κὰτ τὰς πόλιος . . πάσας. Foucart S. 13 bemerkt hierzu — wohl mit Uebersehen des bekannten homer. (λιάζω) λιάζεσθαι — Hesych. λιάσαι· χωρίσαι (er ändert es fälsch in χωρήσαι, um die Bedeutung des Cedirens herauszubekommen) ἐκκλίνει böte eine von der unserigen wenig verschiedene Form des selben Verbuns. Er übersetzt dann, sachlich ganz richtig, fasse abandon de toutes les οὐπ. Die entsprechende Stelle aus dem Volksbeschluss, F Z. 152 ff., hat er nicht herangezogen, wo Z. 156 ff. steht: κὴ τὰς πράξεις (verfallene Schuldforderungen, wie οὐπεραμ.) τὰς ἰώσας Νικαρέτη κὰτ τὰς πόλιος . . πάσας διαλιάνασθη τῶς πολεμάρχως.

Indessen wird man nach den obigen Nachweisen nicht mehr an der Richtigkeit der alten Angabe betreffs der speciell böotischen Heimath dieser ganzen merkwürdigen Flexionsart zweifeln. In der That konnte die alte Lehre nicht wohl energischer durch den Befund der Steinurkunden bestätigt werden. Die in der Gestaltung der spätgriechischen Sprache massgebende alexandrinisch-ägyptische Mundart hat sich nun (analog unserem Neuhochdeutschen), wie manches andern Dialektischen so auch dieser dialektisch vorhandenen Flexion bemächtigt und sie über die hellenistische Welt verbreitet; daher sich denn auch vereinzelt Beispiele von ihr in einigen sonstigen Inschriften hellenistischer Zeit finden. In einer thessalischen von Trikka<sup>1</sup> steht συνήγασαν (f. συνήγον, nicht -αγον); in der grossen und wichtigen Inventar-Liste des delischen Apollotempels vom J. 180 v. C.<sup>2</sup> erscheint neben fast stetem παρέδοσαν und stetem ἀνέθεσαν auch 4mal, § 112. 124. 135. 140, παρελάβοσαν<sup>3</sup>. — Es ist merkwürdig genug, dass von

Foucart's Anmerkung ist ganz irrig und Meister, Gr. Dial. I 279 hat zu ἐσλιανάτω (ἐς böot. = ἐκ) richtig att. ἐκλειάω verglichen. Das Wort bedeutet beide Male tilgen, *expungere*, in welcher speciellen Bedeutung zwar (ἐκ)λειάω (= glätten, ebnen) nie, wohl aber ἐξαλείφω und διαλείφω stehen. Die Bedeutung von ἐκλειάω wie das Wort διαλειάω selbst sind also neu. Auch im Lateinischen sind — trotz *litura* — sowohl *oblīnere* (Prop. IV 3, 3, darnach Ov. Her. 11, 2. Gell. XX 6, 14) als *linere* (Ov. vom Pont. 1, 5, 16) nur sehr selten in der ihnen doch so natürlichen Bedeutung von ἐξαλείφειν, ἐκλειάειν (das *tollere de tabula* fand doch *linendo* statt) gebraucht worden. Was die böotische Form λιαίνω angeht, so ist es die homerische, λιαίνω, und λιανάτω und λιάνασθη entsprechen dem hom.-attischen λιηνάτω, λιήνασθαι. Die ältere Form λιαίνω ist (neben λαιάω = zerreiben auf äg. Pap.) die des Hellenismus: denn hierher gehören die durch den Itacismus verdunkelten Glossen des Hes. λιαίνειν· χλιαίνειν und Phot. Suid. λιανούσης· πραινούσης (es sind diese beiden abgeleiteten Bedeutungen von λ(ε)ιαίνω gut belegt), ausserdem die Hes.-Erklärung von λιάρρες als λιθάρια . . λιανασμένα (näml. vom Meerwasser geglättet). Das Wort lebt noch heute im vulgären und gebildeten Neugr.: λιανεύω, -ίζω = λεππύνω (klein, fein machen, glätten), λιανός (auch in mehreren Zusammensetzungen) = λεπτός, λιανά ganz geläufig = Kleingeld. Bekannt, aber nicht volksthümlich ist λαιάω.

<sup>1</sup> Bull. VII 57.

<sup>2</sup> Bull. VI S. 41. 42. 44.

<sup>3</sup> s. G. Meyer<sup>2</sup> S. 415. Nicht ganz hierher gehört das von ihm angeführte διοικέοισαν einer dorisch redenden delphischen Inschrift des 2. Jh. v. C., da es = διοικέοιεν ist. — Das Eindringen des -σαν auch in die 3. Plur. Optativi sowohl des starken (-οισαν) als des schwachen

der ganzen sonderbaren Flexion sich im Neugr. nichts erhalten hat als das Imperfektum der contrahirten Verba auf -οῦσα. Nur bei Byzantinern tauchen gelegentlich noch εἶδοσαν, ἐφεύροσαν, ἦλθοσαν (also nur Aoriste) auf<sup>1</sup>; die Bildung ἐλέγοσαν usw. ging spurlos unter, wogegen die Einführung des einfachen Aorist -α ins Imperfekt längst völlig durchgedrungen ist: ἔλεγα, ἔγραφα usw.

Mit der Besetzung des Perfektum Aktivi (wo es sich nur um die 3. Plur. handelt) hat der schwache Aorist sein Gebiet abgerundet. Wie bequem hier der Angleichung Thür und Thor geöffnet war, liegt auf der Hand: abgesehen von den fast sich deckenden Flexionen; abgesehen von der in hellenistischer Zeit überhand nehmenden Verwendung des Perfekts mit Aorist-Bedeutung erleichtern Aoristformen wie ἦκαν, ἔδωκαν, ἔθηκαν, ἦνεγκαν das Ineinanderfließen. Und wie ähnlich sehen sich z. B. ἦλθα oder gar ἦλυθα und ἐλήλυθα! So ist denn auch die Angleichung der 3. Plur. des Perfektum an die des Aorists in hellenistischer Zeit und besonders wieder auf alexandrinischem Gebiet vollzogen wurden. Der Empiriker Sextus giebt, wo er von Solöcismen und Barbarismen handelt, die werthvolle Anmerkung (gegen d. Gramm. 213) οὐδὲν γὰρ ἀσύνηθες εἶχεν ἢ οὗτος λέξις (näml. anstatt αὔτη) ὡς ἡ παρὰ Ἀλεξανδρεῦσιν ἐλήλυθαν καὶ ἀπελήλυθαν<sup>2</sup>. Als einen vortrefflichen Beleg zu dieser Anmerkung hat man des Alexandriners Lykophron πέφρικαν (Alex. 252) längst anerkannt, trotz der Anmerkung der Scholien (z. St.) vom chalkidischen Dialekt. Eben dahin gehört κεκυρίευκαν in einem der wichtigen ägyptischen Kanzlei-Aktenstücke (Papyri gr. regii Tauriensis musei, herausg. v. Peyron, S. 24)<sup>3</sup>. Einen sehr

(-αισαν) Aorists im Alexandrinischen äussert sich in den reichlichen Beispielen aus den 70, bei Sturz a. O. S. 60 A. 30. Ein hierher gehöriges Curiosum will ich noch aus phrygischem Gebiet nachweisen: in einer Grabschrift von Kibyra (Bull. II S. 600 f.) in sonst gutem Griechisch, nach den Buchstaben nicht jünger als 2. Jh. n. C., merkwürdig auch durch Androhung einer ungeheuer hohen Strafe für Grabverletzung (100000 Denare), steht Z. 13 (so zu ergänzen): [χολώ]μενοι γένοισαν (neugr. Aorist ἔγιναν und ἐγένηκα).

<sup>1</sup> s. Lobeck zu Phrynichus S. 349 und Mullach a. O. S. 17.

<sup>2</sup> Etym. M. S. 106 sagt, die Form ἀνήγκακα (anst. ἠνάγκακα) gäbe es ἐν μόνῃ τῇ τῶν Ἀλεξανδρέων δημῶδει συνηθείᾳ. Dass dieselbe Mundart davon weiter ἀνήγκαν bildete, darauf kann man sich verlassen (vgl. nur das ähnliche ἦνεγκαν).

<sup>3</sup> Selbstverständlich ist, dass in der sehr officiell gehaltenen grossen

schätzenswerthen Beleg für die Verbreitung der alexandrinischen Mundart auch über Oberägypten bietet die ganz vulgär geschriebene, an Sarapis selbst gerichtete Anzeige von dem an drei Schiffern verübten Raubmord (C. I. G. 4712 b): die unbekanntenen Frevler, so heisst es am Ende καὶ τὸ πλὺν<sup>1</sup> αὐτῶν ἐνπέπρηκαν.

Auch der falsche Kallisthenes lässt uns nicht ganz im Stiche. Zwar lesen wir heute bei ihm ἡτοιμήκασι (I 24), τετιμήκασι (I, 40), κατειλήφασι und ἐληλύθασι (41. 45), πεπτύκασι (II 52), πεπήγασι, δεδοίκασιν, καθεστήκασι (III 16. 21. 26), aber es ist eben nicht auszumachen, was hiervon der Willkür der späten Schreiber oder auch des Herausgebers gehört. Dagegen hat sich in der vortrefflichen Leidener Hs. 3 mal (I 23. 34), in C einmal (I 26 S. 27) δέδωκαν, natürlich in einfacher Präteritum-Bedeutung, erhalten. Dazu kommt aus einer nur von der ältesten Version A erhaltenen poetischen Einlage über die Zerstörung Thebens noch πέφυκαν: I 46 S. 52 b (der erste Vers im Uebrigen so zu verbessern:)

οὐ Θῆβαι αὐται πέφυκαν<sup>2</sup> αἰ ἐπ' Αἰσώπῳ,  
ὅς σὺ κελεύεις ἐκ βάρων καθαιρεῖσθαι.

Inscription von Rosette (C. I. G. 4697) die Vulgärform auf -αν nicht zugelassen ist: Z. 35 δεδώκασιν, Z. 47 νενομήκασιν. Ebenso sagte Kallimachos in der Hekale in gutem epischem Griechisch πεφύκασι (Br. 52). Eher könnte man sich wundern, dass Theokrit (XV 82) seine Alexandrinerin Praxinoa nicht ἔστακαν (welche Form obendrein zufällig als alexandrinisch belegt ist, s. u.), sondern ἐστάκωντι sprechen lässt. Aber freilich, sie rühmt sich gleich darauf sehr selbstbewusst, noch ihr breites 'peloponnesisches Dorisch' zu sprechen.

<sup>1</sup> πλὺν, wo Boeckh ein ο einschalten zu müssen glaubte (πλῦον = πλοῖον), vergegenwärtigt uns gut die sehr flüchtige Aussprache des Volks: auch heute kann man τὸ *plin* und unzähliges derlei hören. Aber (um von anderem zu zehweigen) auch die ägyptischen Zauberbücher geben mehrfach diese Aussprache wieder: ὀρνίφιν, ἔλαν u. a.; im Brief eines ägyptischen Beamten an den andern τὸ πισάριν (Leipzig. Pap.: Ber. d. sächs. Ges. d. W. 1885 S. 239); vieles andere der Art s. bei Wagner, Quaestiones de epigrammatis Graecis ex lapidibus collectis grammaticae (Leipzig. Stud. 1883), S. 96 ff.; ebenso in Inschriften eben daher: ἐνόρμιν st. ἐνόρμιον eine Quittung vom J. 115 n. C. (C. I. G. 4866) und 4926 (vorchr.) Στρούθ(ε)iv.

<sup>2</sup> In der Sammlung landwirthschaftlicher Fachschriftsteller kommt einmal, in dem mit Demokrits Namen geschmückten c. 6 (§ 17) des 2. Buchs, πέφυκαν vor, welches wohl auf Rechnung des Compilers, des Scholastikus Cassianus Bassus (9. J. n. C.) zu setzen ist.

Sehr wahrscheinlich sind auch die Verse S. 51 b

Ὅραξ τὰ τεῖχη ταῦτα δεδομημένα <sup>1</sup>

Ζῆθος ὁ ποιμὴν καὶ ὁ λυρῶδός Ἀμφίωυ

durch ταῦτα ἃ δεδομηκαν zu verbessern. Die knochenlose Cantate gehört freilich nicht dem Romanschreiber selbst, sondern sie ist von ihm, wie Müller *Introductio* p. XXIV f. überzeugend combinirt, dem Πύθων ἢ Ἀλεξανδριακός des Aegypters Soterichos aus Oasis, Zeitgenossen des Kaisers Diokletian (Suid. u. d. W.) theils wenig verdeckt, theils offen entlehnt <sup>2</sup>.

Selbstverständlich ist auch das Vorkommen von ἑώρακαν (Deut. 11, 7), παρέστηκαν (Jes. 5, 29), πέποιθαν (Jud. 7, 10), γέγοναν (1. Chron. 19, 10: nur im Sin.) in den Hss. der 70, neben derlei Formen aber, wie schon Sturz p. 58 adn. 17 anmerkt, die gemeingriechischen Formen ἑώρακασι (Exod. 10, 6), παρεστήκασι (Zach. 4, 14), πεποιθήασι (2. Makk. 8, 18) — und, füge ich zu diesen wenigen Beispielen hinzu — in der ungeheuern Mehrzahl erscheinen. Dass Jes. 5, 29 gerade im Alexandrinus (A) wieder παρεστήκασι und Deut. 11, 7 gar ἑώρων steht, soll man nicht übersehen. Die gleiche Schwankung, selbstverständlich von vornherein mit ganz anderem Maasse zu messen, liegt in den Schriften des N. T. vor. Luk. 9, 36 stehen in einem Verse ἐσίγησαν, ἀπήγγειλαν und ἑώρακαν, aber so, dass gerade der Alexandrinus auch ἑώρακασιν schreibt; ebenso C (Paris. Palimps. 5. Jh.), wo erst die zweite Hand -αν herstellte, und vorzüglich der Sin(aiticus, 4. Jh.), der hier mit AC nothwendig gegen ἑώρακαν im Vaticanus (B, 4. Jh.) entscheiden muss. Dagegen sind Col. 2, 1 alle in Frage kommenden Uncialen (Sin. ABC u. a.) einmüthig in ἑώρακαν gegen die gemeingriechische Form -ασι, die im 7. Jh. in den Sin. hineingebessert wird und in jüngeren Uncialen steht. — Während ferner Joh. 15, 24 nichts anderes als ἑώρακασι καὶ μεμισήκασιν und 1. Brief 2, 18 nur γέγονασιν verlautet, soll der selbe Joh. im Ev. 17, 6 nach B (C)

<sup>1</sup> ταῦθ' ἃ δεδομήκασιν Müller.

<sup>2</sup> Die Abschrift der Nummer *Quibus verbis uteretur Ismenias tibicen coactus ab Alexandro tibiis canere super Thebarum eversione* in einer Florentiner Hs., wahrscheinlich eins mit der Einlage im Ps.-Kall. (s. Müller a. O. p. XXVa), würde bei dem metrischen Interesse des Gedichts und der grossen Verdorbenheit desselben im Ps.-Kall. sicher die Mühe verlohnen. Deutschmann, dessen kurze Behandlung des grossen Bruchstücks in seinem Aufsätze *De poesis Graecorum rhythmicae primordiis* (Progr. von Malmedy 1883) S. 16 ff. ich nicht als fruchtbar bezeichnen kann, erwähnt die Hs. überhaupt nicht.

τετήρηκαν, 7 ἔγνωκαν, 8 ἔγνωσαν, nach A τετηρήκασι und ἔγνωκαν neben einander geschrieben haben. Dass es sich dabei aber nur um ein willkürliches Abwechseln in den ganz gleichbedeutenden Aorist- und Perfektformen handelt, entscheidet der Sin. mit seinem ἐτήρησαν ἔγνων, ἔγνωσαν für jeden Unbefangenen. Ferner Off. 18, 3 (bei Neutr. Plur.) πέπτωκαν AC -ασι BC<sup>1</sup>; 8, 2 einstimmig ἐστήκασιν, dagegen 19, 3 εἶρηκαν, das dem im selben Satzglieder sogleich folgenden Aoriste ἔπεσαν absolut gleichbedeutend steht und daher angeglichen worden ist. Endlich steht in Sin. u. a. U. εἰσεληλύθασιν Jakob. 5, 4 εἰσελήλυθαν AB<sup>2</sup> und bei Lukas (Apostelg. 16, 36) einstimmig, an die folgenden Aoriste angeglichen, ἀπέσταλκαν.

Es erübrigt das bei Paulus und dem Verfasser der Offenbarung einstimmig überlieferte γέγοναν. Der erstere, welcher nach der besten Ueberlieferung (s. o.) sowohl ἐοράκασιν als (Röm. 15, 21) ἀκηκόασιν schreibt, soll — doch wohl unglaublich — ebenda 16, 7 nach Sin. AB (während C und die j. Unc. -ασιν) οἱ καὶ πρὸ ἐμοῦ γέγοναν ἐν Χριστῷ zugelassen haben. Der Verfasser der Off. schreibt 8, 2 ἐστήκασι, dagegen etwas weiter unten, 21, 6 — wenn man nämlich A, dem Irenaeus und manchen

<sup>1</sup> B ist in der Offenbarung nicht der alte Vatic. des 4. Jh., welcher mitten in Hebr. 9, 14 abbricht, sondern ein jüngerer, ebenfalls werthvoller des 7. Jh. — Für πέπτωκαν, -ασιν haben viele Hss. die glänzende Interpolation πεπόκωκαν, -ασιν. — Zum Beleg dafür, wie Aorist und Perfekt hier in einander verlaufen, will ich hier an das inschriftliche ἔπωκαν im nubischen Griechisch des Königs Silko (C. I. G. III 5072, Ende 3. Jh. n. C.) erinnern, welches ein Zwitterding von ἔπιαν und πεπόκασι ist. Auf derselben Stufe steht das von Mullach a. O. S. 223 nachgewiesene, übrigens recht häufige mittelgr. ἐποῖκαν = (π)εποῖηκαν. (Dieselbe Zusammenziehung ist wohl schon in dem πεποῖκει (= ἐπεποῖήκει) der sehr vulgär geschriebenen Verwünschung von Knidos n. 90 Newt. = Rh. M. XVIII 569 und in ποῖσαι n. 81 S. 570 anzunehmen, wie ὑγεία, ὑγεία neugr. ἡγά ausgesprochen wird. Wachsmuth a. O. dachte an πεποῖηκει, ποῖσαι mit Itacismus; aber s. unten S. 212.) Resten dieses zwitterhaften Perfektum begegnet man noch heute auf Inseln und im ältesten Stadttheil von Neu-Athen (εἰς τὴν Πλάκα, zwischen Hermesstrasse und Akropolis) in Formen wie ἐπλακα, ἔφτακα (von φτιάνω = κάμνω), ἐπιακα (von πιάνω), wo aber leicht die Analogie von ἔδωκα mitwirken mag. Diese Formen wie das einzig übrig gebliebene reine Perfekt εὔρηκα (spr. wrika, βρηκα) werden ganz als Aoriste gebraucht.

<sup>2</sup> In A steht freilich εἰσελήλυθεν, aber durch blossen Schreibfehler für -αν: denn es geht nicht etwa ein Neutrum im Plural, sondern αἱ βοαί vorher.

Herausgebern, darunter Lachm. und Tisch. glaubt — 21, 6 γέγοναν. Gross waren von Alters her die Schwankungen der Ueberlieferung an dieser merkwürdigen Stelle, wo abgesehen von den eben Genannten 38 Hss. γεγόνασι geben, während andere, darunter der Verfasser der Vulgata (*Factum est*), γέγονε, wieder andere, so der grosse Bibelkritiker des Alterthums Origenes und danach B, γέγονα lasen und schrieben. Auch bevor ich wusste, dass der hier nothwendig Ausschlag gebende Sinaïticus das Letztere bestätigt, war ich darüber im Reinen, dass die Erklärer jenes γέγοναν und γέγονε nebst der nothwendigen andern Interpunction durchaus nicht verständlich machen können, andererseits aber die nun ganz gesicherte Fassung γέγονα ἐγὼ τὸ ἄλφα καὶ τὸ ὰ (d. i. *sum ego a et w*), mit philologischen Augen betrachtet, die einzig mögliche sei<sup>1</sup>. — Das Ergebniss der ganzen Betrachtung ist nun, dass weder das eine bei Paulus übrig bleibende γέγοναν noch ἀπέσταλκον bei Petrus als ursprünglich zu betrachten sind.

Die Offenbarung ist ein kritisches Problem, ein von den Theologen leidenschaftlich erörtertes. Es handelt sich ihnen dar-

<sup>1</sup> Es ist wirklich seltsam, dass man bis heute den 'auf dem Throne Sitzenden' nicht voll hat sagen lassen, was er doch unzweifelhaft sagen will: 'Ich bin A und Z, der Anfang und das Ende'. Es ist doch bekannt, dass das im Hellenistischen so ungemein beliebte Perfectum γέγονα (auch γεγένημαι) als sog. Perfectum praesens oft so viel als *exstiti* u. dgl., dann aber geradezu *adsum* und *sum* bedeutet. Das gilt ganz besonders für die Sprache des N. T., welche das Verbum γίνεσθαι reichlichst verwendet. Johannes schreibt 1. Br. 2, 18 ἐσχάτη ὥρα ἐστίν . . . καὶ νῦν ἀντίχριστοι πολλοὶ γεγόνασιν, was die Vulg. noch besser mit *sunt* als mit *facti sunt* übersetzt hätte. Im Ev. 6, 17 schreibt er σκοτία ἤδη ἐγεγόνει, gut plusquamperfectisch *iam ingruerant tenebrae* (*facta erant* Vulg.). Mehr aoristisch drückt Petrus (2. Br. 2, 1) jenen ersten Gedanken durch sein ἐγένοντο δὲ καὶ ψευδοπροφήται ἐν τῷ λαῷ aus, das die Vulg. mit *exstiterunt* statt mit *fuertunt* hätte wiedergeben müssen. Eine haarscharfe Unterscheidung macht der grosse Sprachbildner Paulus 2. Cor. 1, 19 (Χριστὸς Ἰησοῦς . . .) οὐκ ἐγένετο ναὶ καὶ οὐ, ἀλλὰ ναὶ ἐν αὐτῷ γέγονεν, d. h. *non factus est simul ναὶ et οὐ, sed ναὶ in eo est* (nicht *fuit* mit der Vulg.). Die präsentische Bedeutung von γέγονα ist endlich auch ebenda 5, 17 ganz klar: τὰ ἀρχαία παρήλθεν, ἰδοὺ γέγονεν καινὰ d. h. *en nova sunt* (*facta sunt*) *omnia*. Uebrigens warten auch hier ein Paar jüngerer Uncialen (FG) dem Liebhaber mit einem γέγοναν auf. Endlich 12, 11 γέγονα ἄφρων. — Rom. 16, 7 meint οἱ καὶ πρὸ ἐμοῦ γεγόνασιν ἐν Χριστῷ *qui iam ante me Christo conciliati sunt*: es ist nicht so sehr der Zustand als das Werden gemeint.

um, ob Johannes, der Verfasser des Evangeliums und der Briefe auch als Urheber der so gar verschiedenen Offenbarung gedacht werden könne. Viele der von beiden Parteien vorgebrachten Gründe erscheinen dem Philologen stumpf; dieser wird urtheilen, dass die Entartung (ästhetisch gemeint) eines Schriftstellers von der klaren Wohlredenheit des Evangelisten Johannes bis zur verschwommenen βαββαροφωνία des verzückten Offenbarers schwer oder gar nicht glaublich erscheine. Der grosse Unterschied zwischen der Redeweise, sagen wir ruhig zwischen dem Griechisch der seltsamen Schrift und dem der sämmtlichen andern im N. T. zusammengestellten Stücke blieb schon im Alterthum nicht unbenutzt. Doch handelt es sich dort mehr um die sogenannte Syntax der Rede: die Verwilderung des Sprachgutes ist nach meiner Ueberzeugung nicht auf den Verfasser, sondern auf die Ueberlieferung zu schieben. Die groben, sonst in der Litteratursprache völlig unerhörten Vulgarismen machten mir die Schrift merkwürdig: als ich um ihrer willen die von den Hauptherausgebern befolgte Kritik prüfte, fand ich, dass auch die letzte Tischendorf'sche, ja sogar theilweise die Lachmann'sche Textgestaltung der Offenbarung im Einzelnen verfehlt ist. Vorzüglich Tisch. hat sich einerseits verleiten lassen, die gemeinen Formen der ägyptischen Handschriften A und C in den Text zu setzen — und zwar gegen den steten Widerspruch des vortrefflichen Vaticanus iunior (B) —, andererseits ist er sich bei diesem Zugeständniss an die Formen der Vulgärsprache nichts weniger als treu geblieben. Diese Wahrnehmung führte mich zur Prüfung der dem ganzen N. T. zu Theil gewordenen Textkritik und ich fand, dass Lachmann's philologische Kunst auf völlig unzureichender Grundlage aufbaut, dass aber die letzte grosse kritische Ausgabe Tisch.'s<sup>1</sup> zwar das Ergebniss eines ebenso beispiellosen als verehrungswürdigen Fleisses ist, aber einen oft wider alle Regeln wirklicher philologischer Kunst verstossenden und somit oft ganz und gar unhaltbaren Text aufstellt. Tisch. hat sich durch die riesige Sammlung der Lesarten mehrerer Dutzend ehrwürdiger Uncialhandschriften vom 4. bis 9. Jh. ein Verdienst um die Sprachwissenschaft erworben, das vielleicht weder er selbst noch die heutigen Theologen noch endlich auch die Philologen bis jetzt in seinem wahren Umfang erkannt und gewürdigt haben. Die letzteren, welche die Sache sehr nahe angeht, haben sich den Schatz, soweit ich sehe, gar

<sup>1</sup> Die achte, Leipzig 1869—72.

nicht nutzbar gemacht; daher die erstaunliche Unkenntniss des Hellenistischen in philologischen Kreisen. Wie lange und wie eifrig wünschen wir uns eine Darstellung der sogenannten und vielfach nur dunkel vorgestellten 'alexandrinischen Mundart': das Hauptmaterial dazu ist in den kritischen Apparaten der Tisch-schen Ausgaben des griechischen A. und des N. T. erhalten. Aber freilich ist's mit der Verarbeitung dieses Stoffes lange nicht gethan. Dazu muss sich gesellen eine umfassende Kenntniss der zahllosen Inschriften des hellenisirten Orients, der Papyri und der in der erhaltenen Litteratur des Hellenismus weit verstreuten, meistens verborgenen, fast immer unverwertheten Materialien: und schliesslich ist alle diese Gelehrsamkeit doch noch blind ohne eine lebendige Kenntniss der heutigen griechischen Vulgärsprache. Ohne sie kann man kein Sprachdenkmal des Hellenismus richtig schätzen; ohne Kenntniss hellenistischer Sprache hat man wiederum auch keine Einsicht in die heutige griechische. Auf ein deutliches Bild des besonders eigenartigen hellenistischen Idioms der Alexandriner müssen und dürfen wir gern verzichten, wenn wir nur die hellenistische Weltsprache, von der jenes ein Ableger, zusammenfassen. Es ist ein richtiger Instinkt der neueren gelehrten Theologen, wenn sie von den vielberufenen 'Alexandrinismen' des N. T. nichts hören wollen, sondern nur von 'Hellenismen'. Aber den oben verlangten Ueberblick über den hellenistischen Sprachschatz kann man von ihnen weder erwarten noch verlangen: dass daher die von ihnen neuerdings am N. T. versuchte philologische Textkritik nothwendig hinken muss, versteht sich freilich von selbst. Tisch.s eigentliche Textgestaltung bezeichnet gegen die Lachmannsche in mancher Beziehung unzweifelhaft einen Rückschritt. Er ist im Allgemeinen bei seinen Entscheidungen über das äusserliche Abzählen der Aussagen unserer 4 Hauptzeugen Sin.ABC gegen einander nicht hinausgekommen; dazu kam noch, dass die, freilich sehr begreifliche zärtliche Liebe zu seinem köstlichen sinaïtischen Findelkinde ihn zu einer richtigen Abschätzung desselben nicht hat gelangen lassen. So wimmelt T.s Text von offenkundigen Inconsequenzen und Widersprüchen, weil die wirkliche methodische Kritik fehlt. Das Gleiche muss ich über die neueste englische Kritik urtheilen, welche in der grossen Ausgabe von B. F. Westcott und F. J. A. Hort bethätigt worden ist<sup>1</sup>. Die ein starkes Buch füllenden Pro-

<sup>1</sup> The New Testament, Bd. 2 mit den Prolegomena Cambr. and Rheiu. Mus. f. Philol. N. F. XLVI.

legomena enthalten das höchst lehrreiche Ergebniss allseitiger und sorgfältigster Forschungen über das Schicksal des neutestamentlichen Textes von den ältesten christlichen bis in die neuesten Zeiten. Die philosophisch-historische Anschauungsweise, nach welcher die Textgeschichte und die daraus sich als nothwendig ergebende Methode für die heutige Textgestaltung entwickelt wird, zeigt überall ein wohlgedachtes und besonnenes Urtheil; es fehlt auch nicht an Ansätzen zur philologisch-grammatischen Betrachtung des in den alten Hss. des N. T. vorliegenden Sprachguts<sup>1</sup>; — gegen den Text selbst aber, der mir noch unmethodischer als der T.sche gestaltet erscheint, muss ich mich energisch verwahren. — Auch die Grundsätze des gelehrten und verdienstvollen Verfassers der Prolegomena zu T.s letzter grosser Ausgabe, C. R. Gregory's<sup>2</sup>, kann ich nicht theilen, obgleich ich ihm näher stehe. Um es kurz zu sagen, ich kann mich zu dem Zugeständniss nimmer verstehen, der Bestand der von den ältesten Uncialen gebotenen Sprache falle mit der von den Schriftstellern des N. T. geschriebenen Sprache zusammen und an jene und nur an jene haben wir uns bei der Ansetzung einzelner Sprachformen genau zu halten. Schon der Zustand des Textes in eben jenen ältesten Uncialen verbietet dem Philologen, dieses Zugeständniss zu machen. Das Sprachgut befindet sich in einem merkwürdigen Zustande der Verwilderung: diese ist nämlich nicht etwa durchgängig und hält sich nicht innerhalb eines gewissen Gebiets von Sprachformen oder auch innerhalb gewisser Theile des N. T., sondern sie tritt hie und da wie schweifend und rein zufällig auf. Wir sollen uns also entscheiden, ob wir diese Erscheinung dahin erklären wollen, dass uns Anzeichen und Reste einer ursprünglichen, d. h. den Schriftstellern selbst eigenthümlichen Verwilderung vorliegen — oder ob wir in der oben mit Bedacht gekennzeichneten Verwilderung etwas den Schriftstellern Fremdes und ihnen erst auf dem unberechenbaren Wege der mechanischen Ueberlieferung Zugeführtes erkennen wollen. Die genannten gelehrten Theologen haben sich für das Erstere entschieden, der

---

London 1882, Bd. 1 mit dem Text 1881. Vgl. Gregory a. unten a. O. S. 198 ff.

<sup>1</sup> Im Appendix zu den Prolegomena, vorzüglich S. 141—173 unter der viel zu engen Ueberschrift 'Notes on Orthography'.

<sup>2</sup> *Novum Testamentum graece*, rec. C. Tischendorf, ed. VIII crit. maior. Vol. III 1: Prolegomena scr. C. R. Gregory, Lipsiae 1884. G. entwickelt seine Stellung zum Text besonders S. 25—128.

Philolog wird das Letztere vertreten<sup>1</sup>. Diese Entscheidung legt ihm zunächst die blosse Betrachtung der Textgeschichte des N. T. schon nahe. Bereits die Lesarten in den Citaten des Clemens von Alexandrien vergegenwärtigen uns eine grosse Unsicherheit und Verschiedenheit der Ueberlieferung, welche Verschiedenheit zum Theil auch absichtlich mag herbei geführt worden sein. Versuche von Textrecensionen erschienen schon im 3. Jh. nothwendig<sup>2</sup>, und das sagt viel. Das ganze Chaos des 4. Jh.'s aber bezeugt besonders die Aeusserung des Hieronymus *tot paene esse exemplaria quot codices*, d. h. so viel Handschriften so viel Textrecensionen. Unter den ältesten Recensionen des Orients nun heben sich deutlich zwei heraus, die verhältnissmässig reinste Alexandrinisch-Aegyptische und die allgemein Asiatische; die späteste ist die Syrische, welche — etwa im 4. Jh. — durch eine rationale und eklektische Kritik die gräuliche Confusion der umlaufenden Texte zu heilen unternahm. Diese natürlich sehr willkürliche Massregel schuf einen zwar in gewissem Betracht gesäuberten, aber aller Individualität entkleideten und übel verflachten Text, den der vielen späteren und minderwerthigeren Hss.; aber das Chaos bestand thatsächlich fort, wie der Befund des uns Vorliegenden ja ergiebt.

Glücklicherweise haben sich die Texte unserer ältesten Uncialen, Sin.BAC, als vorsyrisch erwiesen, aber zugleich auch als völlig contaminirt und — was hinzu kommt und mich vorzüglich angeht — in Schreibweise und Sprache gründlich vulgarisirt oder verwildert, wie ich oben sagte. Zweifellos ist es B, der sich bei weitem am reinsten gehalten und die erste Stelle zu beanspruchen hat; unter den 3 andern steht C am tiefsten, wie er auch der jüngste ist (5. Jh.); zu ihnen gesellt sich noch D, der Cambridger Uncialcodex des 6. Jh., welcher das bunteste Bild griechischer Vulgärsprache bietet.

In keiner der Hss. also ist eine für litterarischen Gebrauch verwendbare Sprache enthalten, die Sprache, wie sie ein Schriftsteller der schreibend zu fixiren hatte und unzweifelhaft auch im Stande war; kurz, es liegt in jenen Hss. (wie in den oft gräulich verwilderten christlichen Inschriften) vielfach eine ganz naiv fixirte

<sup>1</sup> Darnach ist auch in der von O. v. Gebhardt gründlich bearbeiteten 14. Stereotypausgabe des Theilschen Textes (Lipsiae 1885) verfahren. So weit ich es nachgeprüft habe, ist dieser Text von allen 'Alexandrinismen', die andere so energisch in Schutz nehmen, gesäubert.

<sup>2</sup> Vgl. Gregory a. O. S. 49 ff.

Sprechsprache vor, ein Bild der Zeiten und der Kreise, in denen sie oder schon ihre Vorlagen entstanden. Dafür unbedingt beweisend ist die oben schon angedeutete Beobachtung, dass die vorliegenden Spracherscheinungen durchaus sporadisch und zufällig auftreten; dass dem griechisch gebildeten Lukas, auch Paulus, Johannes und Markus gelegentlich das selbe wie z. B. dem Matthaeus und dem Verfasser der Offenbarung in den Mund — halt, ich wollte sagen in die Feder gelegt wird. Und es versteht sich, dass eher der Delphin auf den Bergen und der Steinbock sich in der See ergehen als das oben Berichtete möglich sein wird. Dazu kommt, dass die Hss. gar Manches bieten, was man auch bei dem Starrsten Willen einem Schriftstellernden schlechterdings nicht zutrauen kann: das konnte keinem Herausgeber entgehen<sup>1</sup> und so zogen sie zwischen dem von ihnen zu Erlaubenden und dem nicht zu Erlaubenden eine Grenze, welche eine bessere Kenntniss der Sprachgeschichte und eine lebendige Kenntniss des heutigen Vulgärgriechisch stillschweigend als unhaltbar auswischen. Denn eine Grenze gehört zwischen zwei sich nicht gleich stehende, und nicht zwischen zwei sich gleich stehende Dinge. Wer die nichts als die gewöhnliche Aussprache wiedergebende Gebilde  $\text{ιδον, ιδα, ιστηκει, τεσσαρα, τεσσαρακοντα, επισταται}$  (d. i.  $\text{ἐπίσταται}$  1. Thess. 5, 3),  $\text{αποκατιστανει, ουκ εστηκεν, πιν}$  oder  $\text{πειν}$  (d. i.  $\text{πιεῖν}$ ) usw. für Schriftgriechisch nimmt und weiter giebt, weil B und die andern alten Hss. sie ihm nahe legen, der sollte sich doch auch die ihm ebenso nahe gelegten Gebilde  $\text{ιπον, ιπα, ιδωλιω, υγιαν, ποισαι, ανασι}$ <sup>2</sup>,

<sup>1</sup> Das entging schon den Bibelkritikern des Alterthums nicht: die verschiedenen Zeiten angehörigen und verschiedenen Grundsätzen huldigenden Bearbeiter (correctores) vorzüglich des Sin., B, auch C sind gefissentlich auf der Jagd nach den uns so interessanten 'Barbarismen'. Die jüngern Uncialen, d. h. die vom 8. Jh. an, wissen überhaupt kaum noch etwas von denselben. Das starke Schwanken der Formen schon im 5. und 6. Jh. gewahren wir ebenfalls in den Uncialen dieser Zeit (CD). Die ältesten Uncialen ertappen wir sozusagen in flagranti. — Für den ganzen Prozess verweise ich auf die besonnene, knapp gefasste Darlegung von Gregory (a. O. S. 66—68), dem ich nur den freilich alles bestimmenden Grundsatz nicht zugeben kann: *In eo enim maxime certitur codicum Sin. ABC praestantia, quod certius reliquis docent, quae ab initio fuerit libris sacris forma grammatica.* Die *praestantia* ja, ab *initio* nein.

<sup>2</sup> So ganz wie die vulgären Verwünschungsinschriften von Chios (s. o. S. 206 A. 1) öfters Sin. statt  $\text{ποιησαι. ανασει}$ .

λει<sup>1</sup>, ουκ ευρον, ουκ υπαρχει<sup>2</sup>, εφηλιπισα, καθιδεν usw. und das einfach von der Analogie geforderte τεσσαρας nahe liegen lassen. Dann würde er sehen, wohin und wie weit er kommt. Vollends wider die Elementarregeln der Textkritik ist es, wenn man in solchen und andern Fällen die Hss. gegen einander abzählt und von einem *plus* oder *minus auctoritatis* des einen und des andern an der und jener Stelle redet. Das Obige führt Minucien vor, freilich solche, die unaufhörlich vorkommen und in denen die genannte Methode schon genug des Verkehrten anrichtet: dieselbe Methode, auch in wichtigeren Dingen durchgeführt (wie es geschehen ist), muss nothwendig einen Text liefern, welcher im unseligen Streben es allen recht zu machen keinem gerecht wird, am wenigsten den Urhebern des Urtextes, also geradezu ein Umding von Text.

Mit den Wörtern ερευνῶ und ὀλεθρεύω nenne ich ein vielumstrittenes Problem der neutestamentlichen Textkritik. Denn die alten Uncialen wissen neben jenen Formen eben so oft von ἐραυνῶ und ὀλοθρεύω. Wie ein merkwürdiger Zufall es gewollt hat, dass die beiden Wörter im A. T. oft Nachbarn sind, so ist ihnen das Loos gemeinsam, von den neueren Grammatikern und Herausgebern gründlich verschätzt und falsch behandelt worden zu sein. Zuerst zu (ἐξ)ερευνῶ, das im N. T. 8 mal vorkommt, indem sich die massgebenden Uncialen folgendermassen um εϋ oder αϋ reissen: Joh. 5, 39 ἐραυνᾶτε Sin.B<sup>1</sup> εϋ B<sup>2</sup>A usw. | 7, 52 ἐραύνησον Sin.B<sup>1</sup> εϋ B<sup>3</sup> usw. (A fehlt) | 1. Petr. 1, 10 ἐξηραύνησαν Sin.AB<sup>1</sup> εϋ B<sup>2</sup>C usw. | 11 ἐραυνῶντες Sin.B<sup>1</sup> εϋ AB<sup>2</sup> usw. | Röm. 8, 27 ἐραυνῶν Sin. εϋ ABCD usw. | 11, 33 ἀνεξεραύνητα Sin.AB<sup>1</sup> εϋ B<sup>2</sup>C usw. | 1. Kor. 2, 10 ἐραυνᾶ Sin.AB<sup>1</sup>C εϋ B<sup>2</sup> usw. | Off. 2, 23 ἐραυνῶν AC εϋ Sin.B iunior usw. Man sieht, es geht wieder tüchtig durcheinander: Sin. wie B<sup>1</sup> werden je einmal ihrem αϋ untreu, A und C sind erst recht haltlos. Desto schlimmer, dass man an ihnen Halt suchte, und nicht vielmehr in einem weiteren

<sup>1</sup> So gelegentlich B im N. T., aber auch Sin. im A. T. (Zach. 2, 8) statt λέγει! λέι spricht man noch heute aus und der ἀγράμματος schreibt es selbstverständlich auch so.

<sup>2</sup> ουκ ευρον Sin.C: Luk. 24, 3. TiWestc. trotzdem οὐχ εὔρον. Apostelg. 3, 6 ουκ υπαρχει Sin.C οὐχ' ὁ. TiWestc. usw. Aber was ist darin für Sinn? — Zusammenstellung der in den Uncialen reichlich vertretenen Vulgäraspiration s. bei Gregory a. O. S. 90 ff. Ich enthalte mich deshalb weiterer Anführungen.

Ausblick über das N. T. hinaus. Freilich dem Mann, der mir das Wort mit dem  $\alpha$ -Laut auf Papyrus, Stein oder sonstigem Stoff (d. h. ausserhalb Aegypten) nachwies, dem dürfte ich wohl zehn goldne Stateren bieten; und hiermit ist schon gegeben, dass wir es mit einem eigenthümlichen Gast zu thun haben. Die alte These aber, dass eben mit einem Alexandriner, lässt sich ganz sicher ausmachen. Das Wort kommt im A. T. reichlich vor und hier lässt sich, aus andern Gründen und weil die verschiedenen Recensionen hier nicht so durch einander gehen, in der Schreibung ein Gesetz erkennen. Während B (und wo er vorhanden ist, C) ständig oder sicher meistens  $\epsilon\upsilon$  bieten, vertreten Sin. und A durchweg und offenbar grundsätzlich  $\alpha\upsilon$ <sup>1</sup>. Die grossen Sinaitischen Bruchstücke des A. T. enthalten fast die ganzen Propheten. Mit einem gewissen Entsetzen gewährte schon Ti die Verwilderung und gräuliche Nachlässigkeit dieses Contingents des Sin., welches von den andern (geschichtlichen und poetischen) Theilen, für jedermann unverkennbar, grell absticht<sup>2</sup>. Ausserdem fällt hier die grosse Verwandtschaft mit dem Texte des A sogleich auf; aber ebenso — und das ist hier die Hauptsache — in den einzelnen Sprachformen. Erster wichtiger Satz ist nun: A (oder — was hier gleichgültig ist — seine Hauptvorlage

<sup>1</sup> Die wenigen Fälle von  $\epsilon\upsilon$  verschwinden in der andern grossen Masse. Sin. schreibt merkwürdig genug Ps. 63, 17  $\xi\zeta\epsilon\pi\epsilon\upsilon\eta\eta\sigma\alpha\nu \acute{\alpha}\nu\omicron\mu\iota\alpha\nu$ ,  $\xi\zeta\acute{\epsilon}\lambda\iota\pi\omicron\nu \xi\zeta\epsilon\pi\alpha\upsilon\omega\upsilon\eta\tau\epsilon\varsigma \xi\zeta\epsilon\pi\alpha\upsilon\eta\sigma\epsilon\iota$ ; ebenso 118, 129 einmal  $\epsilon\upsilon$  neben  $\frac{1}{2}$  Dutzend  $\alpha\upsilon$  in demselben Psalm. In den Propheten — und darauf kommt es mir allein an (s. u.) — schreibt Sin. (ausgenommen Joel 1, 7) nie  $\epsilon\upsilon$ . A hat  $\epsilon\upsilon$ : Jud. 8, 14. 34. Spr. Sal. 20, 77. Joel 1, 7 und, wie es scheint, auch Amos 9, 3 (mit Sin.) Weish. Sal. 6, 4. 13, 7.

<sup>2</sup> s. Nestle im 'Monitum' zur 1. Aufl. seiner unschätzbaren Collocation des Sin. und B, p. 4, jetzt hinter der von ihm bearbeiteten 7. Aufl. 1887 der 70-Ausgabe. — Nichts ist verwickelter als der kritische Apparat zu den 70, den Nestle leider noch in völliger Zersplitterung hat lassen müssen. Zur Vermeidung grossen Missverständnisses Folgendes. Ti stöberte 1844 — also lange vor seinem berühmten Funde — ansehnliche Br. des A. T. im Sinai-Kloster auf, welche er 1849 als *fragmenta Fridericco-Augustana* herausgab, indem er sie ägyptischer Herkunft glaubte und richtig schon dem 4. Jh. zuschrieb (s. Proleg. z. 7. Ausg. der 70, S. 60 ff.). Als Ti dann seinen Sin. ebendort fand, stellte sich heraus, dass der schon berühmt gewordene Frid.-Aug. mit jenem sich ergänzte und eins war. FA im krit. Apparat noch der letzten Ausgabe ist also = Sin. — Die heutigen Sin.-Stücke aus dem A. T. s. aufgezählt Proleg. S. 75.

oder auch beide) und (um eine vorläufige Abgrenzung zu geben) das Prophetenstück des Sin. sind zweifellos beide von Alexandrinern oder überhaupt Aegyptern geschrieben: Sin. von einem ganz ungebildeten, genau auf der Bildungsstufe der Schreiber der ägyptischen Zauberpapyri stehenden. Dieser Satz ergibt sich unzweifelhaft daraus, dass die dem Sin. und A gegenüber den übrigen Uncialen gemeinsamen Sprach- und Schreibgebilde zum grossen Theile in den ägyptischen Zauber- und andern Papyri und in dortigen Vulgär-Inschriften wiederkehren: dahin gehören z. B. die Unfähigkeit, θ und τ (auch δ), α und ε, ω und ο, ει ι (οι und ι, υ) zu unterscheiden, Verwechslung von κχγ, φ für π und überhaupt die weiteste Ausdehnung der sogenannten Vulgäraspiration, in gewissen Fällen Einsetzen des ε für η (z. B. εύρεμα), Verschwinden des γ zwischen Vokalen und vor κξ, vulgäres Auswerfen und Einschleiben von allerhand Vokalen, weiteste Ausdehnung des α des schw. Aor. (ἐγενάμην-άμενος, ἔσχατε, ἔλθατε usw.), die Sucht, den Acc. Sing. der dritten Deklination durch Anhängung eines ν mit dem der ersten zu verquicken (βασιλέαν, θυγατέρα, διπλοῖδαν, ἀσφαλῆν usw.), die völlige Unsicherheit des Augments und der Reduplication, die offenbar vulgäre Form κορκόδειλος, endlich gewisse sonst unerhörte, aber sehr wichtige Verbalflexionen — lauter Dinge, die ich demnächst eingehend zu erörtern gedenke<sup>1</sup>. Der zweite wichtige Satz ist nun der, dass alles, was an aussergewöhnlichen Spracherscheinungen dem (Propheten-) Sin. und A gemeinsam ist, für die alexandrinisch-ägyptische Mundart in Anspruch genommen werden kann.

Ja, wenn es nun überhaupt denkbar wäre, dass diese molluskenhafte, durch nichts in Schranken gehaltene Mundart die Schreibsprache der Bibelübersetzer oder gar der Schriftsteller des N. T., von denen vielleicht keiner aus Alexandrien stammte, gewesen sei: ja, dann würde ich ausser vielem andern, das ich jetzt ausweise, auch (ἔξ)εραυνᾶν zulassen, von dem ich jetzt zu versichern wage, dass es in des Kratesschülers Demetrius Ixion und des Apolo-

---

<sup>1</sup> A ist übrigens, vorzüglich in der sogenannten Orthographie, längst nicht so vulgarisirt wie sein Landsmann. Ich gebe heute keine Belege zu der gegebenen Signatur desselben: es ist, wie gesagt, die Signatur der Zauberpapyri, die A. Dieterich in dem verdienstlichen *index grammaticus* hinter seiner Ausgabe eines solchen (16. Suppl.-Bd. zu den JJ. f. Ph. S. 819 ff.) theilweise zusammengestellt hat.

geten Irenaeus Büchern περί τῆς Ἀλεξανδρέων διαλέκτου verzeichnet stand<sup>1</sup>. Und wie gerieth ἑραυνῶν in die ältesten Uncialen des N. T.? Wie kommt es, dass B, der im A. T. nur eu kennt, im N. meistens αυ schreibt? Ja, und wie, dass andererseits A dort 3 mal mit eu auftritt? — Es konnte nicht anders sein; die kurze Antwort brauche ich nicht abhandelnd zu begründen: das ist längst geschehen. Ich hebe aus der Abhandlung, auf die ich verweise — Gregory a. O. S. 51 f. — nichts als die Worte aus: *negari nequit ipsos antiquissimos codices quattuor, qui quidem inter unciales soli totum N. T. comprehendunt, singulis nonnullis partibus ratione textus sui sibi ipsi dissimiles esse.*

Geradezu ein Kind Alexandriens ist das in antiker Profanlitteratur überhaupt unerhörte, zu ἄλεθρος gebildete Wort (ἔξ)-ολεθρεύω mit einigen Weiterbildungen, wie ὀλεθρευτής, ἔξολέθρευσις, -εσμα, -ευτικός. Mit diesem Worte hat es eine merkwürdige Bewandniß: der Herausgeber des N. T., in welchem es 3 mal auftaucht, fragt sich nämlich, ob ὀλεθρεύω oder ὀλοθρεύω.

Das Wort ist in der zweiten Form ins Byzantinische übergegangen — ein Paar Scholien- und Grammatikerstellen s. bei Sturz a. O. S. 167 — und die moderne Vulgärsprache bedient sich gern des Wortes ὀλοθρεύω. Wir müssen aber weiter herauf. Ich schätze das Vorkommen der Formen des Wortes bei den 70 auf einige 1000 Male, von welchen ich den grössten Theil geprüft zu haben meine. Der Schreiber von B schrieb meistens<sup>2</sup> ὀλεθρεύω, während sein Correkter jedesmal ein o einbesserte.

<sup>1</sup> So steht es denn auch, zufällig richtig, in des alten Sturz (a. O. S. 117) anerkennenswerther, aber auf durchaus unzureichender Grundlage unkritisch und oft sehr willkürlich aufgebauter Sammlung.

<sup>2</sup> Hier muss ich mich auf Nestle's Anmerkung ('Monitum' a. O. S. 4) verlassen, der selbst bedauert, die Schwankungen Anfangs nicht genau beachtet zu haben. Hier auch die Mahnung an N., bei einer neuen, sehr zu wünschenden 70-Ausgabe uns im kritischen Apparat solche Erscheinungen wie τέσσαρες als Acc., ὠστρούθιον, εἰσκάνδαλον (st. σκάνδαλον!), κραυή st. κραυγή u. v. dgl. (s. a. O. S. 8) ja nicht vorzuenthalten zu wollen. Die hellenistische Bibelübersetzung ist neben dem N. T. eines der wichtigsten Sprachdenkmäler aller Zeiten; aber der Sprachforscher muss das Denkmal mit allem alten Rost haben und gerade die angeführten Fälle, welche dem Theologen gleichgültig erschienen sind, sind für jenen von Bedeutung. de Lagarde's nackter Text ist uns fast nutzlos.

Aber B vertritt überhaupt keine Mundart und hängt rein von seinen Vorlagen ab. Dagegen durch das stete Uebereinstimmen von Sin. und A<sup>1</sup> ergibt sich ὀλεθρεύω als die alexandrinische und mithin ursprüngliche Form: also gerade das Gegenteil von dem, was man anzunehmen geneigt war. Die nur der Bequemlichkeit des Sprechens Rechnung tragende Vulgärsprache verdünnt nicht nur den Lautbestand; oft setzt sie auch an Stelle der helleren die dunkleren Laute: dahin gehört ζουρίζω, ζούδι statt ζυρίζω, ζύδι u. a., dahin auch ζολοθρεύω (spr. xolothrewo mit engl. th), wo die Verdampfung des ε zu dem hier weit bequemeren ο durch Angleichung an das ο der ersten Silbe erfolgt ist; vgl. vulgär-neugr. ἀλουπού neben gewöhnlichem ἀλεπού (= ἀλώπεξ) u. v. a. Im Uebrigen hat man bei den 70 wie im N. T. zweifellos ὀλεθρεύω zu schreiben.

Hiervon ausgehend wird man jetzt Vieles mit anderen und klareren Augen betrachten müssen. Einstweilen fahre ich heute mit der Anführung von allerhand Einzelheiten fort, welche die Elemente meiner Anschauungsweise begründen sollen. Oben wurde schon τέσσαρα, τεσσαράκοντα aufgeführt. Diese (übrigens der jonischen Mundart einst eigenen) Formen finden sich ungezählte Male in den ältesten Hss. des N. und A. T., Sin. ABCD (in den späteren Uncialen nicht)<sup>2</sup>, die zweite auch in vulgären Inschriften; aber von irgend einer Durchführung dieser Schreibung in Sin. ABC ist nicht die Rede und in τέσσαρες, -άρων, -αρσι, -αρὰς erhalten sie so gut als durchweg das α. Ti. und andere wussten nicht, dass sie sich an der Hand ihrer Autoritäten in das recht- und pfadlose Gebiet der Vulgärsprache begaben. Die Zahlen 4 und 40 kommen in der mystischen Offenbarung ungemein häufig vor und so offenbart sich hier die Unhaltbarkeit der Autoritätskritik und obendrein eine erstaunliche Inkonsequenz deutlichst. Die Formen mit ε statt α sind nämlich aus dem am meisten vul-

<sup>1</sup> Ich habe nur folgende wenigen Ausnahmen gefunden, deren etwaige Vermehrung kein Billiger und Kundiger als Trumpf ausspielen wird. A hat ο 1. Kön. 2, 31. 33, vielleicht auch sonst noch ein paar Mal, wie Nestle (Prol. S. 56 A. 1) gelegentlich anmerkt; Sin. an zwei Stellen, wo A ε beibehält: Jud. 2, 3. Jer. 22, 7. Das sind belanglose Zufälligkeiten.

<sup>2</sup> Im A. T. finden sich die Formen mit ε öfters auch in B, zu Hause aber sind sie und stetig in ASin., ohne dass deshalb A neben unzähligen τεσσαράκοντα nicht auch (wie Ex. 16, 35. Neh. 5, 15) gelegentlich ein τεσσαράκ, in die Feder liefe.

gären, oft vom ebenfalls stark vulgären Sin. und C begleiteten A immer gegen den jüngern, aber werthvollen und meist von allen andern Uncialen, öfters auch vom Sin. begleiteten Vaticanus (B) hergestellt; wie ganz ohne wirkliche Gewähr, zeigt schon der Umstand, dass selbst A gelegentlich (z. B. 7, 4) und der Sin. öfters dem ε untreu werden. Also τέσσαρα und τεσσαράκοντα hat man gleichsam kanonisch gemacht und dahinter die Grenze gezogen. Aber wesshalb diese nicht noch was wenigens weiter zurück? Schreiben doch (dies habe ich gerade zur Hand) Sin. A Off. 4, 4. 7, 1 und 9, 14, der Sin. allein ausserdem Joh. 11, 17 und Apostelg. 27, 29, A allein Num. 7, 7 (Proleg. p. 56, 1) noch einen Accusativ τεσσαρες, andere ebendort und sonst auch τεσσαρεις und τεσσαρις, A Off. 4, 4 τεσσαρας und im A. T. Hesek. 1, 10 ganz verstohlen τοις τεσσαροις! Ich will ein Ende machen und das vulgär-neugriechische Paradigma hersetzen: τέσσερες, τέσσαρ(ε)ις und τέσσεροι, -ερα, τέσσερων (höher τεσσάρων), Acc. τέσσερες, -ερ(ε)ις, (höher -ερας und -αρας), -ερα<sup>1</sup>. Das heisst: der gesammte neugriechische Formenbestand findet sich in den Uncialen, weil sie den Bestand der Vulgärsprache vorstellen<sup>2</sup>.

Nichts ist in der Vulgärsprache ungeschützter als der Vokal; sie hasst durchaus längere Worte mit schwerem Vokalbestand und die Häufung eines Vokals; sie giebt überhaupt oft das Vollere auf, zu Gunsten der Beweglichkeit. Daher vor allen Dingen τέσσαρα und -εράκοντα; daher άνε-, κατεβαίνω (κατέβω κατέβης usw.) u. dgl.; daher κρεβάτι (st. κραββάτιον); daher z. B. βελα-

<sup>1</sup> τεσσεράκοντα giebt es neugr. nicht, weil das Wort zu σαράντα verstümmelt ist.

<sup>2</sup> τέσσαρε(ι)ς Nom. und Acc.: die Vulgärsprache kennt eben (ausser in der 2. Deklination) gar keinen Unterschied zwischen diesen Casus in der Mehrzahl. Das lassen auch die Unc. des A. und N. T. auch sonst (z. B. A und Sin. θυγατέρες, χιλιάδες u. a. als Acc.) oft genug merken, vorzüglich A; ebenso natürlich vulgäre Inschriften, und da sind denn auch Philologen gelegentlich in die Irre gegangen. In der attischen Grabschrift εις τύμβον κείμεν έννέα έχων δεκάδες steht δεκάδες (das Kaibel zu n. 134 in -ας verbesserte) auf einer Stufe mit εις τύμβον. Auch Wagner (Leipz. Stud. 1883 S. 125) durfte bei seiner Aufzählung inschriftlicher Beispiele nicht von Fehler und Confusion reden. τεσσαρες μήνας und μυριάδες τριακοσίας (s. Wagner a. O.) aber sind recht bezeichnend: beide Inschriften entstammen einer Uebergangszeit, die bis zum neugr. τέσσαρες μήνες und μυριάδες τριακοσίαις (-ιαίς) noch nicht gelangt ist. τεσάροις auch Inser. Gr. Sic. et It. ed. Kaibel n. 142.

νίδι, παρεθύρι, κάμερη neben βαλανίδι, παραθύρι, κάμαρη. Man sieht nun, was es mit den längeren Formen von καθαρίζω, ἐκαθερίσθη, -ησαν, -έρισεν, κεκαθερισμένους<sup>1</sup> in unsern alten Uncialen auf sich hat und wie die ihnen folgenden Neuere angeführt worden sind. Das würde ihnen auch wohl aufgegangen sein, wenn sie den Befund der Uncialen im A. T., wo das Wort in mehreren der angeführten Formen (dazu Fut. καθαριῶ usw.) massenhaft vorkommt, verglichen hätten. Ich habe über 50 Stellen verglichen und es ergab sich die merkwürdige Beobachtung, dass durchaus vorwiegend α, und selten und wieder durchaus vorwiegend in A das schwache ε erscheint: Nehem. 13, 9 ἐκαθέρισαν Jud. 16, 18 ἐκαθερίσθη, 2. Esra 6, 20. Neh. 12, 30 ἐκαθερίσθησαν neben ἐκαθάρισαν Num. 12, 15 καθερίσθη, entweder als vulgärer Indikativ ohne Augment (heute καθαρίσθηκε) zu fassen (denn B hat ἐκαθαρίσθη) oder als καθαρισθῆ, was nach ἕως ebenso gut ist. Die heutige Volkssprache kennt, soviel ich weiss, nur καθαρίζω. — Das in sehr früher Zeit eingebürgerte persische Lehnwort ἀγγαρεύω muss sehr volksthümlich geworden sein — die neugriechische Vulgärsprache hat es noch —: es taucht merkwürdig genug 2mal im N. T. (nicht bei den 70) auf und beide Male erscheint es in dieser oder jener ältesten Unciale vulgär geschwächt: Matth. 5, 41 ἀγγαρεύσει einstimmig, nur der Sin. vertritt die unerhörte Form ἐγγαρεύση, in der ihm Mark. 15, 21 gar B sekundirt. — Das überhaupt nicht gar häufige Wort χλιαρός kennt das N. T. einmal (überhaupt nicht A. T.): Off. 3, 16, wo die vulgarisirende Hand des Schreibers des Sin. χλιερός giebt: das lehrt uns, dass die alte jonische Form im 4. Jh. in der Vulgärsprache bestand, die heute deutlich und nach meinem Wissen nur χλιαρός sagt. — Hierher gehört endlich noch ein Fall aus der Formenlehre, die Endung der 2. Sing. des schw. Aor. und Perf. Act. Dieselbe ist -ας und Herodian führt gelegentlich (I 461, 1) das Paradigma τέτυφα, τέτυφας, ἔτυψα -ας als etwas selbstverständliches an. Nun bieten die alten Uncialen des A. und N. T. einige Male die im heutigen Griechisch stehende vulgäre Schwächung zu -εσ und Lachmann liess sie zu (die späteren Uncialenverehrer selbstverständlich). Es kann keine Rede davon sein, dass er mit

<sup>1</sup> Die Stellen des N. T. s. bei Westcott a. O. S. 150 und Gregory a. O. S. 82. — Was ist es, wenn man Matth. 8, 3, in einem Verse, mit der jedesmal stärksten Partei der U. καθαρίσθητι und ἐκαθερίσθη schreibt? Das Gegentheil von Textkritik.

der Wiedergabe der seltenen Schwankung Recht gehabt hätte — das lehrt mich ein Blick auf ein ungeheures Material, in dem jenes -ες ganz verschwindet<sup>1</sup> — aber die ihm hierüber von theologischer Seite gewordenen Angriffe waren kindisch. Der unwissende Angreifer hatte κεκοπίακες Off. 2, 3 für einen Schreibfehler erklärt, bis das Paradigma τέτυφα, ες aus der alexandrinschen Mundart nachgewiesen würde. La<sup>2</sup> berief sich auf den Grammatiker Apollonius<sup>3</sup>, welcher bezeugt, dass Viele εῖρηκες und ἔγραψες st. -ας sprachen. Für jenen Unwissenden genügte dies sicher; aber wirklich ist nichts damit gewonnen. Kurz, die Endung -ες, welche heute freilich die vollere auf -ας ganz verdrängt hat, ist im Alterthum nie etwas anders als eine mit -ας abwechselnde vulgäre Sprechform und in der Litteratur- oder auch schon in der Schreibsprache nie angewandt worden. Wo sie trotzdem vereinzelt erscheint, ist sie einem ungebildeten Schreibenden durchgeschlüpft. Wie fest -ας aber im 2. Jh. v. C. überhaupt noch sass, dafür kann ich ein beredtes Zeugniß anführen. Der ganz ungebildete 'Makedonier Ptolemaios', von dem uns ein Zufall 4 Bittschrift-Brouillons auf Papyrus erhalten hat, schreibt in allen vieren (bei sonstigen vielen Schwankungen, z. B. ob ἐπιμελετῆ oder -εῖ, Μεννίδη oder -ει zu schreiben sei, worüber s. Apollonius a. O.) συνέταξας<sup>4</sup>. — Aber jenes verlangte alexandrinische Paradigma und zugleich jenes oben gelehrte Schwanken der Aussprache in Alexandrien lässt sich heute nachweisen: das verdanken wir den Ausgrabungen des um die Alterthümer Alexandriens höchst verdienten Herrn Nerutsos-Bey. Inschriften von dort hatten wir, so viel ich weiss, fast gar keine zu verzeichnen; eine ganze Reihe merkwürdiger Privatinschriften von Alexandria hat der Genannte in seinem Buch L'ancienne Alexandrie 1888 (= Revue archéol. XIII [1887]) veröffentlicht. Die folgende (S. 92, bez. S. 199), welche nach der Gestalt der Buchstaben eher dem 3. als dem 2. Jh. n. Ch. angehört, setze ich mit Abtheilung der mehrfach vergeblich angestrebten Verse ganz her, weil sie in verschiedenem Betracht Aufmerksamkeit verdient:

<sup>1</sup> Ich denke an die Inschriften, an die Papyri und an die beiden Test. selbst, wo die genannte Person des Verbum unzählige Male vorkommt.

<sup>2</sup> Vorr. z. Ausg. p. XLII.

<sup>3</sup> Die Stelle ist in Buttm. Bearbeitung S. 37, 6 ff. Vgl. 71, 11 ff.

<sup>4</sup> Die 4 Texte s. jetzt neben einander bei Wessely, Ber. d. sächs. Ges. d. Wiss. 1885 S. 278.

Γράμματα καὶ στήλην κεχαραγμένα σῆς ἀρετῆσι

ἥς ἔλιπες μακάρων ἰς χθόν' ἀνερχομένη.

ἀλλ' εὐψύχει, Σεραπιάς, ἀπὸ σῶν γε τέκνων, ὡς εὐχου, τε-  
θείσα·

σὲν γὰρ ἀνὴρ προέπεμψε καὶ ἀδελφοί σου συνόμαιμι.

5 σοὶ χάριτας δὲ ἔχομεν, ἐπεὶ βίον ἠδὺν ἔδικας.

ἀλλ' ἄγε συντήρει ὃν πέπλεχες στέφανον·

σοὶ δὲ Ὅσειριδος ἀγνὸν ὕδωρ εἴσις χαρίσαιτο.

Ich erläutere nur das Hauptsächliche in diesem bunten Volksgriechisch. Soll der Acc. στήλην v. 1 nicht als Solöcismus (derlei in der Off. übrigens öfters vorkommt) gelten, so hat man etwa ein ἔχεις, ἔλαβες oder dgl. sich hinzu zu denken; sonst aber ἐστίν. Ausserdem steht der Begriff κεχαραγμένα übel zeugmatisch zu γράμματα und στήλην. V. 2 versteht sich ἥς als attrahirt: das kann angesichts der erstaunlichen Ausdehnung des Gebrauchs der Attraktion bei den 70 nicht zweifelhaft sein. Sie ergiebt sich als eine Eigenheit der alexandrinischen Mundart. V. 3 ist ἀπὸ echt vulgär statt ὑπό, welche Präposition der Volkssprache eben fremd ist; heute steht sie natürlich mit dem Acc., also ἐθάφτηκες ἀπὸ τὰ παιδιὰ σου. V. 4 ist σὲν ein deutliches Anzeichen für das frühe Bestehen der mittelgr. und heutigen Vulgärformen ἐσένα, σένα, σέν und (ἐ)μέν(α) neben σέ und μέ<sup>1</sup>. V. 5 ἔδικας ist erstaunlich und lehrreich zugleich, denn es soll ἔθηκας (nicht etwa ἔδωκας) vorstellen. δ und θ sind als Spiranten in der heutigen Aussprache bekanntlich verwandt<sup>2</sup>: die Laute sind also verwechselt, derlei gerade in Aegypten oft vorkommt; ι statt η verdient kaum Erwähnung. V. 7 das Wasser des Osiris (welches die dortigen u. a. Christen als 'Wasser des Herrn' ihren Todten wünschen) kehrt in einer etwa gleichzeitigen Grabschrift (a. O. S. 94, bez. 201) wieder, welche durch ihre Spiritus (ὈΟΨΕΙΡΙC) auffällt: δοῖ σοι ὁ Ὅσειρις τὸ ψυχρὸν ὕδωρ.

Aber geschwind zu meiner Sache zurück! Man hat hier v. 5 und 6 dicht bei einander ἔθηκας und πέπλεχες, wogegen in einer andern alexandrinischen Grabschrift des 2. Jh. n. Ch.<sup>3</sup>

Σὺ μὲν τέθνηκας καὶ ἐξέτεινας τὰ σκέλη,

ἐμοῦ δὲ πάππου τοῦ γέροντος ἔσπασας —

<sup>1</sup> Ebenso Kaibel 322 EMENHN, d. i. ἐμὲν ἦν (K. falsch: ἐμέ).

<sup>2</sup> Vgl. Blass, Aussprache<sup>2</sup> S. 83.

<sup>3</sup> Ebenfalls von Hrn. Nerutsos veröffentlicht: *Révue arch.* X S. 67, sonst a. O. S. 117.

der alte Laut fest steht. Der vulgäre kam aber schon früh genug, wenn nicht dem Verfasser in die Feder, dem Steinmetzen in den Meissel. Denn diesem gehört sicher das ἀπέσπασες in dem wohlgebildeten kyzikenischen Grabgedicht<sup>1</sup>. Das gleiche gilt sicher für das anmuthige römische Epigramm spätestens des 2. Jh. n. Ch., Kaibel \*570, dessen drittes Wort ἥρπασες geschrieben ist. In einem gewissen weit verbreiteten Gemeinplatz von Epigrammen auf Kindergräbern kommt stets das Wort ἥρπασας vor: es ist lehrreich zu beobachten, wie plebejische Repliken in dem wörtlich wiederholten Gemeinplatze nur die genannte Form zu ἥρπασες abreiben; so Kaibel 576 II III, während I ἥρπασας steht. Der Vollständigkeit wegen mögen endlich noch ἔλυσες in einer vulgären kyzikenischen Inschrift — angeblich, aber schwerlich vorrömischen Zeit — und ἔκτισες und οἰκοδόμησες aus einer der stets sehr plebejischen christlichen Inschriften der Trachonitis angeführt worden<sup>2</sup>.

Und nun führe ich den also vorbereiteten Leser zu unsern ehrwürdigen Uncialen zurück. Joh. Ev. c. 17 z. B. bewegt sich die Rede dauernd in der 2. Sing., von der an die zwei Dutzend Formen vorliegen. Durchweg, auch im Sin., herrscht -ας, nur muss v. 7 und 8 den Schreibern von A und B ein ἔδωκες ins Rohr fahren, freilich zugleich mit dem schon abgethanen ἔγνωνκαν und überhaupt in übel plebejischer Gegend (s. o. S. 206). B ganz allein leistet sich Joh. 8, 57 ἑώρακες, muss sich aber, wie er und Sin. oft, Verbesserung gefallen lassen; ebenso Apostelg. 21, 22 ἐλήλυθες B und Matth. 23, 23 gar ἀφήκετε, mit welcher Form B das Aeusserste an vulgärer Verschleissung leistet; denn heute sogar sagt man durchaus vorwiegend ἀφήσατε, ἐκαθίσατε. Als Imperativ freilich erscheint diese Form im Neugr. wohl nie anders als zu -ετε oder noch weiter geschwächt: ἀφήσετε, ἀφήστε, καθίστε, κρύψετε, κρύψτε, ὑπνήσ(ε)τε usw. Auch hier also haben die Herausgeber des A. und N. T. unzählige Male einen ganz unzulässigen Vulgarisimus der Uncialen zugelassen: es heisst λύσατε, nicht λύσετε; das ist eine schäbige Form. Aber was will man? Genau so schäbig schreibt ein B zeitgenössischer Steinmetz in der Grabschrift eines syrischen Christen, welcher im J. 340

<sup>1</sup> Kaibel n. 244 v. 1., Diesen und die folgenden inschriftlichen Belege über -ες hat schon Wagner a. O. S. 122 gesammelt.

<sup>2</sup> Mitth. d. arch. Inst. z. Athen VI 129 (Mordtm.) und Le Bas n. 2415.

ἐπαύσετο und noch manchem andern wurde nichts besseres als ἀνεπαύσετο zu Theil<sup>1</sup>. Weit lustiger ist eine nach Form und Inhalt sehr vulgäre kleinasiatische Inschrift (es handelt sich um eine rührend naive Verwünschungsgeschichte), an deren Ende es heisst ὁ θεὸς ἐκολάσσετο τὸν Ἑρμογένην καὶ εἰλάσσετο τὸν θεὸν καὶ ἀπὸ νῦν εὐδοξεῖ<sup>2</sup>. — Indessen ist B an jenen Stellen auch bei seinen unbedingten Verehrern nicht zu Worte gekommen; dass nach dem ἀπεκάλυψες neben ἔκρουσας des Plebejers D Matth. 11, 25 sich Niemand umgedreht hat, versteht sich von selbst. — Anreden sind auch in der Offenb. sehr häufig und von den Formen in ihr gieng eigentlich der Streit aus. Man sehe das Bild, soweit es nöthig ist: 2, 2 ἐπειράσας | 3 ἐβάστασας und ἐκοπίασας alle mit Sin., während AC(LaTiWe) κεκοπίακες | 4 ἀφήκας, alle Unc. ausser Sin.C, welche ἀφήκες (TiWe) | 5 πέπτωκας ABC u. d. a. πέπτωκες Sin. | 3, 3 εἴληφας καὶ ἤκουσας 10 ἐτήρησας | 11, 17 εἴληφας καὶ .. ἐβασίλευσας Sin.AB u. d. a. εἴληφες C; alle noch folgenden Formen einstimmig auf -ας. Unter einem paar Hundert Formen im A. T. — auf Vollständigkeit erhebe ich hier nicht den mindesten Anspruch — habe ich gelegentlich nur ἀπέσταλκες (neben ἐκάκωσας) Exod. 5, 22 und ἔδωκες Hesek. 16, 21. Nehem. 9, 10<sup>3</sup>, beide natürlich in A angetroffen. Dazu weiss ich aus Aegypten endlich noch das vereinzelte οἶδες (st. οἶδας: Dieterich, Pap. Leid. a. O. p. 825) und ἦξες im Pap. Par. Z. 1442. 2934 Wess. anzuführen.

Der Leser theilt nach diesen Nachweisen sicher die Anschauung mit mir, dass z. B. ἀφήκες und γέγοναν auf einer Stufe, und zwar gleich niedrig stehende Spracherscheinungen sind. Dass die nur wenige Male in die Uncialen des N. T. eingedrungene Endung -οσαν im Imperfekt und Aorist eben dahin gehört, braucht nach den sie betreffenden obigen Ausführungen jetzt nur angemerkt zu werden: auch Winer schwante, dass es sich hier um Leistungen der 'alexandrinischen Abschreiber' handle. Selbstverständlich fiel es Johannes nicht ein, die ihm Ev. 15, 22 und 24 von Sin.B u. a. U. zur Last gelegte Form εἴχοσαν (etwa der Abwechslung halber?) zu gebrauchen, zumal der Alexandrinissimus A ihm εἴχον lässt! Wer hat denn auch auf den Plebejer D gehört, der sich v. 22 gar zu einem εἴχαν versteigt und Mark. 8, 11 allein ἐξήλοσαν vertritt? Wo er freilich von Sin.A unter-

<sup>1</sup> Le Bas n. 1986. C. I. G. 9730. Inscr. Gr. Sic. et It. 250.

<sup>2</sup> C. J. G. 3442.

<sup>3</sup> Ein Gegenstück dazu ist das εὔρας des Frid.-Aug. ebenda v. 8.

stützt wird, 2. Thess. 3, 6, da soll auch Paulus παρελάβοσαν geschrieben haben, obgleich es klar ist, dass die richtige Lesart überhaupt das von B u. a. U. gebotene und von La angenommene παρελάβετε ist. ἐδολιοῦσαν bei demselben Röm. 3, 13 ist ein Zeugniß von höchster Bedeutung, aber für — die Sprache des Paulus vorliegenden 70-Exemplars, aus dem es ein wörtliches Citat ist (s. o. S. 196 A. 3).

Aber auch die denkbar größte, späteste, völlig neugriechische Ausschreitung in der Flexion des Imperfekts, die Endung -av statt -ov in der 3. Plur., hat man sich von den Uncialen gelegentlich als Evangelistengriechisch verkaufen lassen. Ich führe den Stoff vor. Ganz allein Sin. schreibt 2 mal, Joh. 9, 10 und 11, 36 ἔλεγαν, was der gute Verbesserer des 7. Jh. nicht stehen liess; liest man doch auch ringsumher ἔλεγον | 2. Br. Joh. 5 εἶχομεν B u. d. a. U. εἶχαμεν Sin.A: das war für Ti u. a. genug | Off. 9, 8 εἶχον B u. d. a. εἶχαν Sin.A(Ti) | umgekehrt Mark. 8, 7 εἶχαν Sin.BD(Ti) εἶχον A u. d. a.; sogleich darauf einstimmig ἔφαγον, ἐξῆλθον, 14 εἶχον! Auch dem anerkannt guten Gräcisten Lukas wird προσεἶχαν Apost. 8, 10 (gegen -ov ABC u. d. a.) allein von Sin., παρεἶχαν 28, 2 (gegen -ov C u. a.!) von Sin.A B(Ti), endlich εἶχαν Ev. 4, 40 von D allein zugetraut, welcher D, wie schon erwähnt, ja auch Joh. 15, 24 allein mit εἶχαν beschenkt. Aus den Zauberpapyri weiss ich diese Form gar nicht, im A. T. nur aus dem in S so übel bedienten Prophetentheil (Jes. 28, 12 ἤθελαν und aus A ἔλεγαν 1 Kön. 9, 9 nachzuweisen: ich möchte dafür stehen, dass sonst etwa noch vorkommende sich nur in A und Sin. finden. In der Sphäre apokrypher Evangelien verstehen sich Formen wie προσέδεναν (ganz neugr.) ἔκοπταν, εἶχαμεν<sup>1</sup> ziemlich von selbst. Auch die Leidener Hs. des falschen Kallisthenes bringt II 36 und 38 ἠκούαμεν, 41 ἔτρεμα. Die Probe auf meine Schätzung der besprochenen Formen bringt endlich der Befund der Inschriften. Dass ich überhaupt nur zwei solche Formen aus ihnen nachweisen kann, ist schon beredt genug: in zwei attischen Grabschriften sehr vulgärer Region und etwa des 3. Jh.s n. C. liest man ἠλιπιζα und das köstliche vulgärneugr. ἠφεραν, noch dazu in Gesellschaft von χάριταν, λιμένας und πατρίδαν<sup>2</sup>. Das ist aber die übelste Gesellschaft und mit dieser will ich mich erst das nächste Mal bemengen.

<sup>1</sup> Vgl. Sophokles a. O. S. 38 a.

<sup>2</sup> Kaibel 167. 168.

Vielleicht hat der Leser über der eben abgebrochenen Abschweifung vergessen, dass der ausgesprochene Zweck dieses Aufsatzes war, zu zeigen, wess Geistes und Standes eine Form wie ΓΕΓΟΝΑΝ sei; aber sei's drum, zumal ich kaum aus Alexandrien herausgekommen bin. Dass ebendort auch der Jude oder Christ, welcher sich zur Abfassung des ersten Buches der falschen sibyllinischen Orakel gedrungen gefühlt, sein Wesen trieb: das konnte er selbst (wenn er es nicht geradezu durch ein Privatsiegel thun wollte wie jener 'von den Leuten diesseits des Pharos') uns nicht wohl deutlicher als durch einige alexandrinisch gestempelte Verse verrathen. Seine Beschreibung der Menschenalter im Anfang hat er in starker Anlehnung an die Hesiodische zu Wege gebracht. Wenn diese das goldene Zeitalter damit beschliesst, dass sie von seinen zu Zeus's Gehilfen erhöhten Menschen sagt καὶ τοῦτο γέρας βασιλῆϊον ἔσχον, so schloss jener so ab:

85 ἄλλ' οὗτοι πάντες καὶ εἰν Ἀΐδαο μολόντες

τιμὴν ἔσχηκαν, καὶ ἐπεὶ πρῶτον γένος ἦσαν<sup>1</sup>.

Was die Aorist-Endung -αν betrifft, so meine ich, dass hier die Leichtigkeit der vollzogenen Angleichung besonders in die Augen springt: die Bedeutung ist völlig aoristisch. Paulus scheint die hellenistische Form ἔσχηκα zu lieben; 2. Cor. 2, 13 und 7, 5 aber, beide Male in der selben Wendung οὐκ ἔσχηκα (-εν) ἄνεσιν, liegt auch die gleiche aoristische Bedeutung vor, wesshalb denn auch B und v. a. Uncialen an der zweiten Stelle ἔσχευ schreiben. — v. 212 singt der Sibyllist von Noës Angehörigen, dass sie οἴκῳ δουρατέῳ ἐσελήλυθον — so wenigstens nach den Hss. und Herausgebern, die man geschwind durch ein ἐσελήλυθαν verbessere. Da hat man die selbe Form, welche der Alexandrinus und B dem Jakobus (5, 4) aufbürden; noch hübscher aber ist, dass der Empiriker Sextus S. 11 a. O. eben dieses Zeitwort zu seinem Paradigma für den Alexandrinismus gewählt hat: ὡς ἡ παρὰ Ἀλεξανδρεῦσιν ἐλήλυθαν καὶ ἀπελήλυθαν. — Endlich steht v. 265 πέφυκαν. Merkwürdig, wieder ein Bekannter, und zwar wieder ein ägyptischer: man erinnere sich von vorhin (S. 204), dass Soterichos aus Oasis singt οὐ Θῆβαι αὐται πέφυκαν αἱ ἐπ' Αἰσώπῳ. — XIV, 253 ἔοργαν aus Batrach. 179.

Wie nun die sogenannten alexandrinischen Aoriste in der

<sup>1</sup> So (und nicht ἐπίπρωτον) muss man doch wohl das καὶ ἐπὶ πρ. verbessern.

Stadt, deren Namen sie tragen weder erfunden worden noch auch etwa nur in ihr allein heimisch gewesen sind, sondern als Erzeugnisse eines grossen, den Hellenismus durchdringenden, in Alexandrien am weitesten getriebenen und von diesem Cultur-Centrum nachmals überall hin verbreiteten Prozesses erscheinen: so ist auch das Gebiet unserer aoristischen Perfektflexion -av nicht auf den Kreis jener Stadt beschränkt. Ja, wie die ersten 'alexandrinischen' Aoriste ἦνεκα und εἶπα vielmehr urattisch sind, so dürfte man auch z. B. ein voralexandrinisches εἶρηκαν nicht an sich eine Unmöglichkeit nennen. Aber freilich, der angeblich dem frühesten 5. Jh. v. C. angehörende, also sehr frühe Vorläufer solcher Flexion — ἔοργαν im Froschmäuslerkrieg v. 179 — geht auf so gebrechlichen Beinen, dass es nöthig und an der Zeit war, ihn dorthin zurück zu expediren, wo allein er heimathsberechtigt ist, eben nach Alexandrien<sup>1</sup>. Und hiemit können wir von dieser Stadt scheiden, uns in der übrigen Welt umzusehen.

Einen lehrreichen Beitrag für diese Betrachtungen liefert, sogleich der grosse, guter hellenistischer Zeit (wahrscheinlich genau dem Jahre 246) angehörende Vertrag zwischen Smyrna und Magnesia a. Sipylos, diese in so mannigfachem Betracht höchst werthvolle Steinurkunde<sup>2</sup>. Hier erscheint neben ἀπεστάλακσι Z. 21, συναλεαλήκασι Z. 24, Z. 98 παραδεδώκασιν einmal, nämlich Z. 38 π α ρ ε ἰ λ η φ α ν: ich darf es doch wohl als wahrscheinlich bezeichnen, dass das Aorist-av gerade in diesem Wort sich aus dem Fehlen des deutlichen Perfekt-Kennzeichens, des κ, rein mechanisch erklärt.

Ich gehe nunmehr in das Gebiet einer bestimmten Mundart, der dorischen, über. Die jonische Stadt Teos in Lydien liess sich in der 1. Hälfte des 2. Jh. v. C. von verschiedenen Städten und Gemeinwesen ein Asylrecht bestätigen; unter den hierauf bezüglichen Beschlüssen sind mehrere kretischer Städte und einer der Arkader, dorischer Mundart<sup>3</sup>. Dieselben beginnen einträchtig

<sup>1</sup> Das habe ich selbst in einer der vorliegenden nahe verwandten Untersuchung 'Der Froschmäusler alexandrinisches Griechisch', auf die schon vorhin S. 195 verwiesen, besorgt.

<sup>2</sup> C. I. G. 3137 = Dittenb. Syll. 171.

<sup>3</sup> C. I. G. 3045 ff. Ueber das Alter der Beschlüsse s. zu 3045, welche Inschrift in das J. 193 v. C. fällt. Die Inschriften sowohl dem Text als besonders der Zahl nach bedeutend vervollständigt bei Le Bas-Waddington III 60 ff., 8 von ihnen bei Cauer<sup>2</sup> n. 122 ff.

mit dem hergebrachten ἐπεί, nämlich: Sintemalen die Tefer Gesandte abgeschickt haben, welche abgaben, redeten usw. 3048. 3052 ἐπεὶ . . . ἀπέσταλκαν . . ., οἱ . . . ἀπέδωκαν; 3058 ἐπεὶ . . . ἀπέσταλκαν . . ., οἱ . . . ἀπέδωκαν καὶ . . . διέλεγον; 3047 ist nur ἀπέσταλκαν erhalten. Also nicht ἀπεστάλασι, wie im Vertrage von Smyrna<sup>1</sup>, sondern ἀπέσταλκαν, wie die ältesten Uncialen (ABSin.) den Lukas (Act. 16, 36) schreiben lassen. Was den Gebrauch des Perfektum überhaupt angeht, so ist es durchaus am Platze, wenn sich auch in diesen massenhaft vorliegenden Beschlüssen der Aorist, ja das Imperfekt ebenso oft genau so angewandt findet<sup>2</sup>. Wie wenig aber in unserem Fall bei ἀπέσταλκαν das Perfektum sprachlich gefühlt wird, davon ist doch wohl der Umstand, dass mehrere der kretischen Städte ἐπειδὴ — ἀπέστειλαν (Le Bas n. 77 Biannos, n. 65 Vaxos), andere andere Aoriste (ἐπειδὴ . . . ἀποσταθθέντες . . . ἀπεδείξαντο z. B. Knossos C. I. G. 3053 = Le Bas n. 81 u. a.) schreiben<sup>3</sup>. Andererseits folgt allemal bei ἀπέσταλκαν bald darauf ἀπέδωκαν (3048. 52. 58. Le Bas n. 78), sodass die Angleichung ersterer Form an die letztere auf der Hand liegt. Diese Angleichung aber liegt in der dorischen Mundart nahe, da aus ihrer Endung -αντι sich jenes -αν durch die bequeme Verkürzung ergibt. Ich würde wahrlich eine so mechanische (übrigens früher gang und gäbe) Erklärungsweise nicht wagen, wenn die folgende Beobachtung sie nicht geböte. In dem selben Jahre, in welchem ein Theil jener

<sup>1</sup> Auf jonischem Sprachgebiet erscheinen nie andere Formen als die auf -σι. Bemerkenswerth ist, dass sie gerade hier mehrfach, und zwar in Inschriften guter vorchristlicher Zeit, mit Vulgäraspiration erscheinen: ἀπεστάλασιν, ἐξαφέσταλκεν u. ein. andre; s. Bull. de corr. hell. XIV (1890) S. 94.

<sup>2</sup> In ganz ähnlicher Angelegenheit und um ziemlich dieselbe Zeit schreibt z. B. Orchomenos (Bull. de corr. hell. XIV (1890) S. 53 ἐπειδὴ παραγενόμενοι πρεσβευταὶ . . . γράμματα ἀπέδωκαν . . . καὶ . . . ἀνενώσαντο . . . παρεκάλουν τε usw. und ebenso eine andre Stadt ebenda S. 56 (B), während eine dritte nur das Imperfekt hat, ebenda C ἐπειδὴ . . . παρεκαλοῦσαν usw. Und so häufig; auch erscheinen Perfekt und Aorist oft neben einander, gerade ἀπέστειλαν aber vielfach.

<sup>3</sup> Dass in diesen dorisch verfassten Beschlüssen von Teos an mehreren Stellen Willkürlichkeit oder Missverständniß der jonischen Steinmetzen anzunehmen ist, will ich kurz anmerken. So stammt z. B. zweifellos von ihnen das gelegentlich statt διέλεγον oder διελέγην unter sonstigen dorischen Formen erscheinende διελέγησαν; so ist vielleicht auch ἀπέστειλαν Umschrift.

cretischen Städte in dem genannten Beschluss ἀπέσταλκαν schrieb, gebrauchten andere, wie Kydonia, Knossos und Eleuthernai die volle dorische Form: Le Bas n. 64 = Cauer n. 124 ἐπειδὴ . . ἀπεστάλκαντι (οἱ . . ἀπέδωκαν . . διελέγην), wo dann weiter auch noch προεστάκωντι Z. 19 erscheint<sup>1</sup>. Knossos schreibt (C. I. 3053. Le Bas n. 81. Cauer 129) ἐπειδὴ . . ἀποσταθέντες . . . ἀπεδείξαντο, später aber ἐνδεδαμήκωντι. Im Beschluss von Eleuthernai boten für das C. I. die unzuverlässigen Abschriften ἀπεσταλσαντες und ἀποσταλκωντος, was auf das Umding von Particip ἀπεστάλκωντες hinführt. Das Anakoluth, welches durch das Particip zugleich entstehen würde, ist auf's Haar dasselbe wie im sehr ähnlichen gleichzeitigen Beschluss des kretischen Allaria (Le Bas n. 73, wo ἀποστείλαντες steht)<sup>2</sup>: ob man aber dieses Aorist-Perfekt-Particip annehmen<sup>3</sup>, oder vielmehr auch hier ἀπεστάλκωντι herstellen solle, was Boeckh, der jene Parallelen noch nicht hatte, noch nicht wagte, ist eine schwere Wahl. Im Uebrigen ist die Form auf -ωντι auch sonst reichlich belegt; z. B. aus Rhodos und ἐξεστρατεύκωντι, τετιμάκωντι u. a. bei Meyer a. O. S. 413.

Um aber zu unserer Endung -ων zurückzukehren, so liegt es nahe, die Verstümmelung aus -ωντι auch in dem κέκρικων einer Amphiktyoneninschrift<sup>4</sup>, vorzüglich aber in zwei junglakonischen, zwischen 40 und 38 v. C. abgefassten Inschriften von Gytheion<sup>5</sup>

<sup>1</sup> In einem neuerdings gefundenen Beschluss einer — wir wissen nicht genau welcher — kretischen Stadt, Bull. de corr. hell. XIII (1889) S. 73, lesen wir jetzt noch διατετέλεκωντι. Ausserdem noch προεστάκωντι in dem Bruchstück, sicher auch aus Kreta, Le Bas n. 68 b.

<sup>2</sup> Das wusste Curtius nicht, der die Form, auch weil 'das Particip gar nicht in den Zusammenhang passt', mit Boeckh in ἀπέσταλκαν verbessert (Verbum<sup>2</sup> II 213).

<sup>3</sup> Die Angleichung an die Präsensflexion im Dorischen ist freilich reichlich belegt: κεκλήγοντες, πεφρίκοντας, ἀνεστάκουσα, πεπληρώκοντα, κατεληλύθοντος u. a. bei Meyer, Gr. Gr.<sup>2</sup> S. 492 f. Gegen ein ἀπεστάλκ[ο]ντες wäre also nicht das Geringste einzuwenden. — Uebrigens schrieb auch Allaria gewiss nicht ἀποστείλαντες, sondern — wie eine kretische Stadt in dem oben erwähnten Beschluss für Samos Bull. de corr. hell. XIII (1889) S. 73 τὰς ἀποστηλάνσας und eine andere (Cauer 46, 2) ἀποστηλάντων — vielmehr ἀποστήλαντες.

<sup>4</sup> s. Meyer a. O. S. 490.

<sup>5</sup> Die von Sauppe herausgegebenen Inschriften abgedruckt im Philol. XXV (1867) S. 557 ff. Auch Dittenb. n. 255. Le Bas-Foucart, Voyage n. 242 a. 243. Die letztere ist der ersteren in Stil und Inhalt sehr ähnlich und nur wenige Jahre älter als sie.

anzunehmen, in welchen die Endung -αν ganz durchgeführt ist. In der einen steht 2mal (Z. 2 und 45) διατετέλεκαν und Z. 29 ff. zusammen τῶν τε πολιτῶν κατ' ἰδίαν ὅσοι αὐτοῖς ἐντέτευξαν ἢ τινα χρεῖαν εἴσχηκαν, τὰ πάντα πᾶσι πεποίηκαν. In der andern kommt nur einmal, Z. 16, die Form ἐπιδέδωκαν vor<sup>1</sup>.

Indem ich nunmehr das ganze Gebiet vollständig durchzogen zu haben glaube, will ich zunächst im Allgemeinen diese Erscheinung der Geschichte der griechischen Sprache feststellen. Die hellenistische Sprache beginnt zuerst das Gebiet des schwachen Aorists Aktivi zu erweitern: seine Flexionen besetzen zunächst — dies findet vereinzelt sogar im Attischen schon statt — den starken Aorist (ἦνεγκα, ἔπα, ἦλθα, ἔφαγα usw.). Die alexandrinische Mundart führte diesen Prozess weiter und gefiel sich in der Verbreitung von sonst nur mundartlich vorhandenen Missbildungen wie ἦλθοσαν und ἐπάγοσαν, welche wiederum das Imperfektum ansteckten, so dass die Welt ἐλέγοσαν, ἐγράφοσαν, ja ἐνικῶσαν u. dgl. zu hören bekam. Beim Perfektum in der hier allein in Betracht kommenden 3. Plur. erleichterte dem Dorier wohl die zur Verkürzung einladende Endung -αντι das Eindringen des Aorist -αν; es ist wieder besonders in Alexandria zu Hause, aber aus dem angeführten Grunde nicht dort allein. Noch viel vulgärer und erst viel später verbreitet ist die Aufhebung des Unterschieds der Flexionen des Imperfekts und Aorists: εἶχα, ἔφερα, ἔφευγα für εἶχον, ἔφερον, ἔφευγον beginnt in der Vulgärsprache etwa des 2./3. Jh. n. C. und ist im Neugriechischen durchgedrungen, das auch nur ἐτιμούσα usw. und von dem einzigen, im Gebrauch des Volkes stehenden Perfekt εὔρηκα, ausgespr. βρήκα, εὔρηκαν (βρήκαν), endlich auch im Präsens nur ἔχουν, φέρουν usw. statt ἔχουσιν, φέρουσιν bildet<sup>2</sup>. So hatte ich nicht gar Unrecht, als ich einst a. O. die Form γέγοναν als eine 'rein

<sup>1</sup> Im Böotischen ist die Verstümmelung nicht erfolgt: nur einmal, wenn ich nicht irre, findet sich statt des steten Aorists (ἀνέθειαν und ἀνέθεικα) das Perfekt, und zwar in einem Falle, wo schon ein Stück böotischer Vokalismus verdrängt ist: ἐκτεθήκανθι (Meister I 278).

<sup>2</sup> Gegen diese übermächtige, zur Herrschaft gelangte Strömung in der Geschichte der Sprache giebt es eine freilich ganz verschwindende Gegenströmung. Noch heute hört man auf Inseln ausser τρώουσιν u. a. auch (ἐ)τρώγασιν, ἐπάγασιν u. dgl. In vulgär-mittelgriechischen Gedichten sind ἐπάγασιν, ἔπιασιν, ἠθέλασιν, δείρασιν (diese Formen z. B. im Πουλογόγος [Carmina graeca medii aevi, ed. Wagner, Lips. 1874 p. 179 ff.] v. 4. 202. 239) zu Hause.

neugriechische<sup>1</sup> bezeichnete: sie ist es, insofern das Hellenistische hier wie öfter das Neugriechische vorbereitet. Die Angleichung der 3. Plur. des Perfekts an den Aorist im Besondern ist von einem Attiker nie vollzogen worden: eine solche Form erscheint auch in keiner attischen Inschrift, während Vulgärformen wie ἤλαπιζα, ἤφερα, ἔσχα, εὐράμενον im 2. und 3. Jh. n. C. schon nicht fehlen; die attische Inschrift redet im letzten Jh. v. C. gelegentlich διατετέλέκασιν, nicht διατετέλεκαν<sup>1</sup>.

Nach den vorstehenden Ausführungen mag ein Jeder selbst urtheilen, ob er ein γέγοναν — noch dazu mit der Bedeutung von ἦσαν, nicht εἰσίν — in einer von Herodes Attikus gesetzten Inschrift für möglich halten kann oder nicht. Er möge dabei aber ja nicht den klaren Sachverhalt übersehen, dass dies γέγοναν nicht weniger und nicht mehr als eine sklavische Uebersetzung des im lateinischen Texte der Inschrift stehenden *fuervnt* ist. Oder wird nicht offenbar ἦσαν vermieden und Perfekt mit Perfekt — nicht offenbar absichtlich Mehrzahl mit Mehrzahl gegeben, wobei gegen das doch durchaus im Allgemeinen geltende, von Hellenisten freilich oft genug verletzte Gesetz der griechischen Syntax, ein Wort sächlichen Geschlechts in der Mehrzahl mit der Einzahl des Zeitworts zu verbinden<sup>2</sup>, auffallend genug verstossen wird? Daher kümmerte es denn den Verfasser auch nicht, dass γέγονα in einigermassen anständigem Griechisch noch gar nicht so viel als *fui*, sondern so viel als *sum* bedeutet<sup>3</sup>. Ich

<sup>1</sup> s. Meisterhans, Gramm. d. att. Inschr. <sup>2</sup> S. 147 Anm. 1277.

<sup>2</sup> Die Vernachlässigungen dieses Gesetzes sind immerhin zahlreich genug, um einem Schriftchen hinreichenden Stoff zu geben: Franz, de verbo apud Graecos coniuncto cum neutri generis subiecto plurali, Bonnae 1875.

<sup>3</sup> Merkwürdige Ausnahme: Plat. Alk. I c. 41 p. 124 A. c. 55 p. 135, wo γεγόνασι = *fuervnt*. Es ist bekannt und oben gelegentlich berührt worden, dass seit dem Hellenismus mit dem Schwinden der feinen altgriech. Syntax die Anwendung des Perfekts überhaupt eine bei weitem häufigere wird; γέγονα aber (daneben das gleichbedeutende γεγένημαι) ist ein echtes Lieblingswort des späteren Griechisch. Ueber seine mannigfachen Bedeutungen liesse sich allerlei sagen; allgemeinhin hat es Präsenswerth, wo es einen Ruhezustand, Präteritumwerth dagegen nur, wo es einen Werdezustand bezeichnet, daher denn γέγονα unzählige Male völlig gleichbedeutend mit εἶμι, ebenso mit *exstiti factus, natus sum, veni* u. a. erscheint. Im Ganzen wird das Plusquamperfekt nicht häufig gebildet; ἐγεγονέμεν ist bei Plutarch gelegentlich (Verf. d. Or. c. 6) *veneramus*; dem stolz redenden Nubierkönig Silko (Ende 3. Jh. n. C.) wollte es

will diese beiden Sätze noch durch einige Parallelstellen erläutern, denen man beweisende Kraft nicht absprechen wird. Jedermann weiss, dass die Uebersetzung von Regierungsverfügungen Roms in das Griechische mit einer peinlichen, der griechischen Sprache oft unerträgliche Latinismen aufzwingenden Genauigkeit geschah. Der oben (S. 197 f.) schon benutzte Senatsbeschluss vom böotischen Thisbai (Dittenb. 226. Viereck XI), Wort für Wort aus der lateinischen Urschrift ins Griechische übersetzt, sagt nun, wo es sich um die auch fernere Gültigkeit früherer Landesverhältnisse handelt, Z. 25: 'betreffs allerhand Vermögen gilt: οὐ ποτέ τι αὐτῶν γέγονεν (= cuiuscunque quid eorum fuit, gehört hat), das soll er behalten dürfen' — und wenige Zeilen vorher, Z. 19: 'es soll gelten, ἃ αὐτῶν ἐγεγόνεισαν d. h. *quae ex his fuerant*' oder 'was hiervon (früher) gegolten, wie es in diesen Punkten früher gehalten worden war'. Da hat man Plusquamperfekt für Plusquamperfekt, Plural für Plural. Richtiger steht ἐγεγόνει in dem officiellen Brief des Q. Fabius an die Stadt Dymai (IV, Z. 8 Vier., 2. Jh. v. C.), denn ὧν ἐγεγόνει ἀρχηγὸς Σῶσος soll einem *quorum omnium fuit* oder *existit auctor Sosus* entsprechen. — Was übrigens den falschen Plural betrifft, so lag dieser Fehler einem aus dem Lateinischen ins Griechische Uebersetzenden überhaupt zu nahe, als dass er nicht häufiger hätte unterlaufen sollen: so liefern denn jene (von Viereck gesammelten) römischen Senatsbeschlüsse noch mehr: ταῦτα πάντα κύρια ὄσιν XVI 50 Vier., τ. π. κύρια ὑπάρχωσι ebenda 91, ἵνα ταῦτα οὕτως γίνωνται 108. Wie also sollte unser Uebersetzer sich wohl zum unbequemen ἐγεγόνεισαν versteigen, wo ein γέγοναν genau so viel Buchstaben als *fuerunt* zählt! — Wem aber kann endlich entgehen, dass der Verfasser der Inschrift, als er zum Namen der Regilla die an dieser Stelle sehr sonderbare Anmerkung τίνος ταῦτα τὰ χωρία γέγοναν hinzufügte, er auch dieses erstaunliche τίνος anstatt ἧς nur in unmittelbarster Anlehnung an das (nebenbei wieder genau so viele Buchstaben zählende) lateinische *cuius* leistete? Er verbrach also einen Latinismus von ebenso grosser Grobheit, wie ihn eine ebenfalls Rom angehörende Grabinschrift (C. I. G. 9618), γονεῖς τῷ γλυκυτάτῳ, τίς ἔζησεν μῆνας ἔ aufweist; eine ebenso grosse Barbarei, wie der Hellenist Lukas (Act. 13, 25) mit seinem τίνα με ὑπονοεῖτε εἶναι, οὐκ εἰμὶ ἐγώ, welche Barbarei man beim Alexandriner Kallimachos in dem berühmten Epigramm (28 M.) οὐδὲ κελεύθῳ χαίρω, τίς πολλοὺς ὤδε καὶ ὤδε φέρει von jeher nur sehr widerwillig zugelassen, meistens aber verbessert hat<sup>1</sup>. Natürlich ist es ein echter vulgärer Hellenismus, vielleicht ein Alexandrinismus.

nicht recht von der Hand, als er neben anderem theils scherzhaftem, theils sehr merkwürdigem Griechisch auch ἐγεγονέμην, ein Zwitterding von ἐγεγόνειν und ἐγενόμην in den Stein hauen liess: C. I. G. III 5072.

<sup>1</sup> Schon Immisch in der schon Rh. M. 44 S. 506 genannten Abhandlung S. 313 erkannte ganz unbefangen den Latinismus in τίνος,

Hiermit habe ich Einiges, was ich in meinem neulichen Anhang nur kurz aber hinreichend angedeutet zu haben glaubte, energischer zu beleuchten gesucht; anderes wolle man a. O. nachlesen. Aber endlich kurz und gut: ich will es Jedem überlassen, dieses Musterstück von Uebersetzungskunst

cuius haec praedia fuerunt

in das oskische Griechisch

τίνοϛ ταῦτα τὰ χωρία γέρονav

noch ganz andern Leuten als Herodes Attikus zu vermachen.

#### Anmerkung 2 zu Seite 194.

Dass ich dies mit Recht bemerkte, zeigt jetzt das von Herrn Hülsen hinter S. 320 des 45. Bds. d. Zschr. gegebene Facsimile der Inschrift. Auf die Zugabe, mit der er es versehen (S. 284 ff.), zu antworten habe ich mich, wie man sieht, nicht beeilt; denn seine Ausstellungen an meiner Behandlung der Inschriften C. I. G. 6184. 6185 haften so ganz an der Oberfläche, haben es so gar nicht auf eine Würdigung meiner philologischen Argumente abgesehen, haben endlich bezüglich 6184 so gar keinen neuen, von mir nicht schon erwogenen Gedanken gebracht, dass ich keine Lust verspüren konnte, auf so unbilliges Verfahren durch eilige Kenntnissnahme noch besonders aufmerksam zu machen. Als philologisch geschulter Epigraphiker möchte ich mich indessen hier gegen eine prinzipielle Aeusserung meines Herrn Gegners energisch verwahren: vielleicht, dass er sich so ihrer Unrichtigkeit bewusst wird. S. 284 sagt Herr H., dass die (von mir beleuchteten) 'sprachlich bedenklichen' Formen in 6184 kein zureichender Grund zur Verdächtigung seien. Nun, die in Rede stehenden Formen sind überhaupt gar nicht sprachlich bedenklich, wohl aber sehr merkwürdig; um so mehr, als sie — wofür ich auf meinen vorstehenden Aufsatz verweise — laut schreien, dass sie nie in die Feder des attischen Redekönigs geflossen sind. Das ist ja auch die Meinung von Herrn Professor Kaibel, in dessen Inscriptiones Graecae Siciliae et Italiae, vor wenigen Tagen erschienen, die genannten Inschriften als 1391 und 1392 wiederholt worden sind; mit meiner weiteren Annahme moderner Fälschung dieser Inschriften habe ich freilich auch Herrn Kaibel nicht überzeugt.

Und diese Meinung halte ich selbst heute für irrig; ja ich war schon vor Herrn H.'s Auslassung von der Nothwendigkeit der Einschränkung meiner Schlüsse ziemlich überzeugt. Kurz, zwischen den von mir selbst schon S. 500 meiner Herodes-Abhandlung zur Wahl gestellten Möglichkeiten, alte oder moderne Fälschung, war die erstere anstatt der letzteren auszuwählen: wir haben es mit zwei rechten ψευδενίγραφα zu thun, und ich verweise einen unbefangenen Leser noch heute auf alle die von mir a. O. gegen die absolute Echtheit der beiden Urkunden vorgebrachten Gründe.

Leipzig.

K. Buresch.

mit dem er auch jene andere Inschrift verglich. Ihm (S. 317 f.) habe ich auch die beiden andern Belege entnommen. Ich will noch bemerken, dass diese 4 Beispiele des freieren Gebrauchs des Fürworts τίς, zu denen noch einige aus ganz vulgären heidnischen Verwünschungsinschriften kommen (s. bei Immisch S. 312), das sonst Nachzuweisende an Kühnheit bei weitem übersteigen.